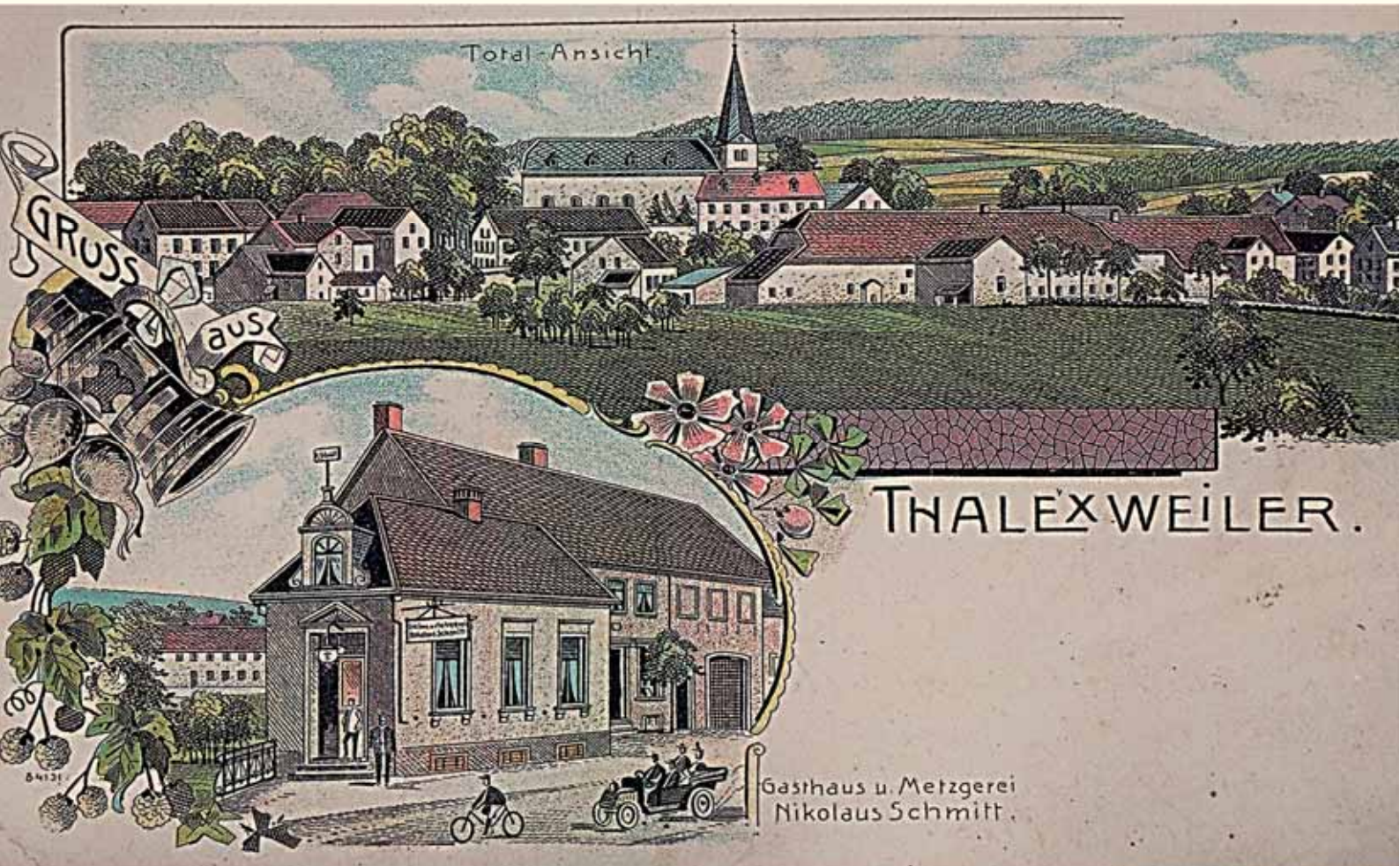


Thalexweiler Heimatheft



HEIMATHEFTE DES VEREINS FÜR
HEIMATGESCHICHTE THALEXWEILER E. V.

Nr. 16 | Thalexweiler 2024





Impressum

Heimatheft Nr. 16

Redaktion und Satz: Thomas Besse, Riegelsberg

ISSN 2626-3831, ISBN 978-3-948147-32-7

Druck: Ralf Anschütz Uchtelfangen

Thalexweiler 2024

Anschrift

Herausgeber und Vertrieb:

Verein für Heimatgeschichte Thalexweiler e. V.

Spendenkonto: Sparkasse Saarlouis,

IBAN: DE 31 5935 0110 0061 1506 94 BIC KRSADE55XXX

Vorstand

1. Vorsitzender: Thomas Besse, Riegelsberg, Tel. 06806/48981, thomas@besse.de

2. Vorsitzender: Christof Kirsch, Lockweiler, Tel. 06871/3314, kichs@online.de

Kassenwart: Rudolf Koch, Thalexweiler, Tel. 06888/8131, rudolfKoch1982@t-online.de

Schriftführer: Klaus Altmeyer, Thalexweiler, Tel. 06888/1063, klausaltmeyer60@gmail.com

Arbeitsgruppen

1. Wegekreuze und historischer Wanderweg: Klaus Altmeyer/Walter Lesch

2. Grenzsteine und Grenzen: Thomas Besse/Christof Kirsch

3. Ahnenforschung/Fortführung des Thalexweiler Familienbuchs mit dem IT-Programm Omega: Rudolf Koch/Christof Kirsch/Klaus Altmeyer

4. Mundart: Klaus Altmeyer/Maria Besse

5. Foto- und Vereinsarchiv: Christof Kirsch/Rudolf Koch

Titelbilder:

Ansichtskarte von Thalexweiler, Ausschnitte von Fotos aus den Beiträgen

Inhalt

Vorwort	3
30 Jahre-Jubiläum des Vereins für Heimatgeschichte (<i>Klaus Altmeyer</i>)	4
Farbfotos und nachkolorierte Fotos von Thalexweiler (<i>Thomas Besse/Christof Kirsch</i>)	5
Aus den Anfangsjahren der Elektrizitätsversorgung in den Gemeinden Aschbach, Thalexweiler, Steinbach und Dörsdorf (<i>Roman Fixemer, Beckingen</i>)	9
Güter der Abtei Tholey in Freilaubersheim (<i>Prof. Dr. Maria Besse/Thomas Besse</i>)	30
Hof „Tiefental“ der Abtei Tholey und die Wälder „Große“ und „Kleine Abtei“ bei Dhron-ecken (<i>Prof. Dr. Maria Besse/Thomas Besse</i>)	32
Fliegerbomben im 2. Weltkrieg (<i>Klaus Altmeyer/Thomas Besse</i>)	37
Neuerscheinungen (<i>Thomas Besse</i>)	38
Publikationen des Vereins für Heimatgeschichte	39

Vorwort

Im Jahr 2024 feiert unser Verein für Heimatgeschichte Thalexweiler e. V. sein 30-jähriges Bestehen. Daher freuen wir uns, dass auch in diesem Jahr wieder einige Autoren Beiträge für unser 16. Heimatheft geschrieben haben. Daneben sind bereits 39 Publikationen als Schriften des Vereins veröffentlicht worden. Mit der Anzahl von über 50 Veröffentlichungen in 30 Jahren war unser Verein einer der aktivsten Heimatvereine im Saarland.

Mit Hilfe von KI-unterstützten Programmen wie „DeepAI“ unter <https://deepai.org/> können heute ganz einfach und kostenlos alte Schwarz-Weiß-Fotos nachkoloriert werden. Zusammen mit Christof Kirsch stelle ich einige gelungene Beispiele aus dem Fotoarchiv des Vereins hier vor.

Roman Fixemer aus Beckingen, Geschäftsführer der VSE Verteilnetz GmbH, beschäftigt sich in seinem umfangreichen Beitrag mit den Anfangsjahren der Elektrizitätsversorgung im oberen Theeltal.

Maria und Thomas Besse stellen den Ort Freilaubersheim und den Hof Tiefental vor, zu denen auch die Thalexweiler Bürger im 18. Jahrhundert Weinfuhren unternehmen mussten, wobei der Hof Tiefental wohl Durchgangsort zum Weinort Drohn war.

Eine Anfrage zu Fliegerbomben im 2. Weltkrieg komplettiert das Werk.

Allen Autoren sei für ihre engagierte Arbeit herzlich gedankt.

Im Übrigen wird darauf hingewiesen, dass im Sommer 2025 der 3. und vorletzte Band der „Thalexweiler Schulchronik“ erscheinen wird. Es sind noch Exemplare der ersten beiden Bände vorhanden.

Im November 2024

Thomas Besse
1. Vorsitzender

Dreißigjähriges Jubiläum des Vereins für Heimatgeschichte e. V.

Klaus Altmeyer

Der Verein für Heimatgeschichte Thalexweiler e. V. besteht mittlerweile über 30 Jahre. Dies ist ein Anlass, mal auf die vergangene Zeit zurückzublicken.

Ab dem Herbst 1993 fand im Lokal Bender einmal im Monat ein offener Stammtisch statt. Den konnte jeder besuchen, dem es in Thalexweiler gefällt, der etwas zu erzählen hatte oder Interesse an der Ortsgeschichte zeigte. Mitinitiator des Ganzen war Johannes Naumann, damals angehender Historiker und Numismatiker, heute bekannt als Bruder Wendelinus und Prior in der Benediktinerabtei Tholey. Zahlreiche älteren Mitbürger kamen vorbei, Männer wie Frauen, und erzählten von früher. Manche hatten auch interessante Bilder dabei, von Häusern, Dorffesten oder Jahrgangsbilder.

Leider sind viele der damaligen Teilnehmer mittlerweile verstorben.

Um die gemeinsamen Interessen zu bündeln, entstand der Verein für Heimatgeschichte Thalexweiler mit eigener Satzung und Vorstand. Dem Gründungsvorstand von 1994 gehörten Johannes Naumann als Vorsitzender, Erwin Grimm als Stellvertreter, Eberhard Zimmet als Kassierer, Ortsvorsteher Stefan Schmitt als Organisationsleiter sowie Klaus Altmeyer als Schriftführer an. Man organisierte insgesamt sieben Mal eine Hobbyausstellung sowie die legendäre Bierbörse im Jahr 2004. Daneben nahmen wir auch regelmäßig an den Veranstaltungen der örtlichen Vereine teil, wie Fußballverein oder Angelsportverein. Unvergessen bleibt die 800-Jahr Feier von Thalexweiler im Jahr 2000.

Veröffentlicht wurden das Gefallenenbuch, die beiden Bände über die Einwohner der Pfarrei Thalexweiler, basierend auf den Daten von Gerhard Storb, eine Broschüre über den historischen Wanderweg Thalexweiler, das Projekt „Thalexweiler in alten Bildern“ sowie die Erläuterungen über die Sagenwelten in Thalexweiler im „Graf von Schellenbach“.

Daneben wurden viele Stunden ehrenamtlicher Arbeit bei der Instandsetzung und Instandhaltung der zahlreichen Wegekreuze und Grabdenkmäler geleistet. Die Federführung hatte immer Walter Leusch.

Nachdem sich Johannes Naumann aufgrund beruflicher Veränderung zeitlich nicht mehr am Vereinsleben beteiligen konnte, war es lange Zeit still um den Heimatverein. Dies änderte sich im Jahr 2016, als Thomas Besse aus Dörsdorf zum Vorsitzenden gewählt wurde. Er und seine Frau Maria hatten schon vorher einige Publikationen unter Mitarbeit von Johannes Naumann veröffentlicht. Mit dem neuen Vorsitzenden kam neuer Schwung in den Heimatverein und es wurden zahlreiche Bücher und Broschüren veröffentlicht, über die Thalexweiler Dorfgeschichte von Kreuzersch Pittche, die Schulgeschichte, über die Pfarrchronik, über die Landschaft und den Kulturraum Thalexweiler, über historische Karten und Wegekreuze und Grenzsteine. Sehr beliebt sind die regelmäßig erscheinenden Thalexweiler Heimathefte sowie die „Geschichten aus Thalexweiler“, die von dem mittlerweile leider verstorbenen Erwin Grimm verfasst wurden.

Aktuell bearbeitet der Vorsitzende eine farbige Ausgabe des Buches „Thalexweiler in alten Bildern“, sowie weitere Veröffentlichungen zur Schul- bzw. Pfarrchronik.

Unser Verein für Heimatgeschichte Thalexweiler e.V. ist für Anregungen und Informationen jederzeit dankbar. Der aktuelle Vorstand besteht aus Thomas Besse als Vorsitzenden, seinem Stellvertreter Christof Kirsch, Kassierer Rudolf Koch sowie Klaus Altmeyer als Schriftführer.



Farbfotos und nachkolorierte Fotos von Thalexweiler

Thomas Besse/Christof Kirsch

Im Jahr 2006 hat unser Verein für Heimatgeschichte das Buch „Thalexweiler in alten Bildern – Ein Dorf und seine Vergangenheit“ herausgegeben. Das stabil gebundene Buch finden sich auf 119 Seiten zahlreiche Postkarten und alte Fotos aus Thalexweiler und Schellenbach. Aus drucktechnischen Gründen wurden damals alle Foto in schwarz-weiß eingescannt, so dass die Fotosammlung unseres Vereins vorwiegend schwarz-weiß-Aufnahmen enthält, obwohl eine Vielzahl von Postkarten und auch von alten Fotos damals wohl auch in Farbe waren. Der Grund lag damals in dem damals üblichen Offset-Druckverfahren, bei dem Farbseiten sehr teuer waren. In dem heute üblichen Digitaldruckverfahren verursachen dagegen Farbseiten keine höheren Druckkosten.

Daher sammeln wir für unser Fotoarchiv nun verstärkt ältere Farbfotos und farbige Postkarten, die wir auch nun farbig einscannen oder mit dem Smartphone einfach abfotografieren wollen. Wenn Sie also farbige Aufnahmen, insbesondere aus dem Buch „Thalexweiler in alten Bildern“ haben, wenden Sie sich bitte an unseren Vorstand. Wir werden umgehend vorbeikommen. Für die Übergangszeit wollen wir aber nun die alten sw-Abbildungen nachkolorieren. Dazu gibt es seit Jahren die Möglichkeit in Fotobearbeitungsprogrammen. Neuerdings gibt es auch kostenlose vollautomatische Programme im Internet (unter <https://deepai.org/machine-learning-model/colorizer>), die sogar mit künstlicher Intelligenz arbeiten sollen. Allerdings sind nicht alle Versuche mit dem Original vergleichbar. Nachfolgend zeigen wir einige gelungene nachkolorierte Fotos, wo uns die farbigen Originale fehlen.



Abb. 1: Wirtin Theresia Dill, genannt Matze Good, Mitte der 1960er Jahre in der Gaststätte der Fam. Schneider



Abb. 2: Badespaß in der Theel um 1940, als es noch kein Schwimmbad in der Umgebung gab.



Abb. 3: Theateraufführung des Sportvereins Alemania in den 1930er Jahren, ganz rechts Regieführer Paul Schmitt



Abb. 4: Bau der Wasserleitung in Steinbach im Jahr 1928



Abb. 5: Fastnacht in Thalexweiler Anfang der 1930er Jahren



Abb. 6: Treibjagd der Jäger aus Thalexweiler und Steinbach um 1927



Abb. 7: Radfahrverein im Hof des Gasthauses Grohs-Thewes im Jahr 1923



Abb. 8: Kuhgespann der Familie Nicolay (Fiene) vor ihrem Haus in der Mühlenstraße im Jahr 1934



Abb. 9: Kochkurs in Thalexweiler um 1910



Abb. 10: Mannschaft des Sportvereins in den 1970er Jahren



Abb. 11: Der Rot-Kreuz-Zug Thalexweiler um 1937



Abb. 12: Schneemann 1930



Abb. 13: Hochzeitsgesellschaft vor der Haustür



Abb. 14: Thalexweiler in der Totalansicht und die Hauptstraße auf einer Postkarte



Abb. 15: Die Strunkmühle, um 1940



Abb. 16: Ortsteil Schellenbach, Postkarte aus der Mitte der 1950er Jahren

Aus den Anfangsjahren der Elektrizitätsversorgung in den Gemeinden Aschbach, Thalexweiler, Steinbach und Dörsdorf

Roman Fixemer

In diesem Beitrag wird die Geschichte der Stromversorgung von Aschbach, Thalexweiler, Steinbach und Dörsdorf – im Folgenden als „Theeltalgemeinden“ bezeichnet – im Zeitraum bis zum Zweiten Weltkrieg beschrieben. Zum besseren Verständnis der Gesamtzusammenhänge musste auch auf den Aufbau der Stromversorgung im Saarland im Allgemeinen und im Gebiet des Zweckverbandes Stromversorgung Weiherzentrale im Besonderen in der gebotenen Kürze etwas näher eingegangen werden. Leider ist die Quellenlage, speziell zu der Situation in den vier erwähnten Orten selbst, nicht sehr ergiebig, so dass nicht alle offenen Fragen abschließend geklärt werden konnten. Sollten im Kreis der Leserschaft daher zusätzliche Informationen, insbesondere Fotos aus den zwanziger oder dreißiger Jahren, auf denen Stromversorgungsanlagen zu erkennen sind, vorhanden sein, werden entsprechende Hinweise gerne entgegengenommen.

Die Anfänge der Stromversorgung an Saar und Mosel

Mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert begann die systematische Erforschung der teilweise bereits seit der Antike bekannten Wirkungen der Elektrizität. An eine praktische Anwendung dieser neuen Energieform – abseits der Laboratorien und Kuriositätenkabinette – war jedoch noch nicht zu denken, solange keine wirtschaftliche Möglichkeit zur Erzeugung größerer Mengen an elektrischer Energie bestand. Erst mit der Entwicklung des elektrischen Generators im Jahre 1866/67 durch Werner Siemens auf der Grundlage des von ihm wissenschaftlich begründeten dynamoelektrischen Prinzips begann die planvolle Entwicklung der Starkstromtechnik, die schließlich innerhalb weniger Jahrzehnte im Aufbau einer flächendeckenden öffentlichen Stromversorgung mündete.

Im Gebiet des heutigen Saarlandes wurden die ersten Stromerzeugungsanlagen durch die Königlich Preußische Bergwerksdirektion im Jahre 1879 auf den Dechen-Schächten der Steinkohlengrube Heinitz bei Neunkirchen bzw. 1881 auf dem Eisenbahnschacht der Grube Kronprinz bei Griesborn errichtet. Die Elektrizität fand zunächst Anwendung zu Beleuchtungszwecken; die Nutzung der elektrischen Antriebskraft, also der Einsatz von Elektromotoren, erfolgte erst einige Jahre später. Um die Jahrhundertwende hatte sich die elektrische Beleuchtung und der elektrische Antrieb in den Gruben des Saarreviers und in den Betrieben der Schwerindustrie allerdings bereits fest etabliert.

Die Erzeugung der elektrischen Energie erfolgte in den ersten Jahrzehnten der Stromversorgung dezentral, d. h. in einer größeren Zahl kleinerer Kraftwerke in unmittelbarer räumlicher Nähe zu den Verbrauchseinrichtungen. Grund hierfür war, dass die ersten Kraftwerke Gleichstrom erzeugten und ein wirtschaftlicher Transport dieser Stromform über größere Entfernungen nicht möglich war. Die Abgabe der Elektrizität war somit auf einen Bereich von wenigen hundert Metern bis maximal etwa drei Kilometern um die Stromerzeugungsanlagen begrenzt.

Mit der Entwicklung der Wechsel- bzw. Drehstromtechnik, die im Jahre 1895 zum ersten Mal bei den Saargruben Einzug hielt, bestand die Möglichkeit, von einer dezentralen Stromerzeugung in einer Vielzahl kleinerer Erzeugungsanlagen an den einzelnen Grubenstandorten zu einer zentralen Erzeugung in wenigen, dafür aber besonders leistungsfähigen und wirtschaftlicher arbeitenden Kraftwerken überzugehen. Der Preußische Bergfiskus traf daher die Entscheidung, die Stromerzeugung für das Saarrevier in den beiden Kraftwerken Heinitz und Luisenthal zu konzentrieren und die einzelnen Verbrauchsstandorte mit den zentralen Kraftwerken über ein 10-kV-Kabelnetz zu verbinden. Demzufolge

entstand ab 1907 ein ausgedehntes, nach und nach das ganze Saarrevier umspannendes Mittelspannungs-Kabelnetz. Dieses 10-kV-Netz bot nun die technische Möglichkeit, Städte und Gemeinden, die im Verlauf der Kabeltrassen lagen, mit überschaubarem Aufwand an das Netz des Bergfiskus anzuschließen und damit den Aufbau einer öffentlichen Stromversorgung zu ermöglichen.

Auf kommunaler Ebene waren kurz vor der Jahrhundertwende bereits die ersten bedeutenderen Elektrizitätswerke in der Saarregion in Betrieb gegangen (z. B. Alt-Saarbrücken im Jahre 1895 und St. Johann im Jahre 1896), womit die Phase des Aufbaus einer öffentlichen Stromversorgung endgültig eingeleitet wurde. In den Genuss der neuen Energieform kamen zunächst nur die Einwohner derjenigen Kommunen, die sich den Aufbau eines eigenen Elektrizitätswerks oder den Anschluss an ein bestehendes Gruben- bzw. Industriekraftwerk leisten konnten. Daneben gab es aber auch fernab der industriellen Zentren einige kleinere private Elektrizitätswerke, die sich häufig aus Gewerbebetrieben mit eigener Stromerzeugung entwickelt hatten. Im mehr oder weniger weiten Umfeld der Theeltalgemeinden entstanden beispielsweise die E-Werke Ottweiler (Fa. Helios, 1897/98), Lebach (F. H. Gering, ab 1902), Nunkirchen (Sägewerk Meyers, 1902), Wadern (Klein & Hauptenthal, 1903), Quierschied (Bost, 1904), Tholey (Klein & Hauptenthal, 1905) und Illingen (Fa. Hohlweck, 1908). Eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit für diese kleineren E-Werke bestand allerdings darin, dass die Leistungsfähigkeit ihrer Stromerzeugungsanlagen begrenzt war und daher mit Unterbrechungen in der Stromlieferung häufiger gerechnet werden musste.

Für die Elektrizitätsversorgung der eher ländlichen Gebiete des heutigen Saarlandes und der angrenzenden bayerischen Pfalz und des Mosellandes stellte sich – im deutlichen Kontrast zu den mehr städtisch-industriell geprägten Regionen – das Problem, dass die Errichtung eines ländlichen Stromversorgungsnetzes als wirtschaftlich sehr risikobehaftet angesehen wurde: Hohen Investitionen in die räumlich ausgedehnten Leitungsnetze standen nur überschaubare Abgabemengen für Licht- und landwirtschaftlichen Bedarf, also für eine strukturell sehr ungünstige Abnahme, gegenüber. Das Fehlen von Abnehmern mit weitgehend gleichmäßiger Stromentnahme (der sogenannten „Grundlast“), wie im Mehrschichtbetrieb arbeitenden Gewerbebetrieben oder Kleinindustrie, wirkte sich hemmend auf die Bereitschaft zum Aufbau eines ländlichen Stromnetzes aus.

Vor diesem Hintergrund hätte der Preußische Bergfiskus die Initiative ergreifen und durch den Aufbau eines die ganze südliche Rheinprovinz umfassenden Leitungsnetzes ein strukturpolitisches Zeichen setzen können – ganz abgesehen davon, dass dadurch die Auslastung der eigenen Kraftwerke und somit der Kohleabsatz für lange Zeit gesichert gewesen wäre. Der Bergfiskus erkannte diese Chance aber nicht bzw. scheute als staatliche Behörde, gebunden an komplexe Entscheidungswege und eingeengt in das starre Haushaltsrecht, vor dem Eintritt in neue Wirtschaftsbereiche und begnügte sich stattdessen damit, den in den Grubenkraftwerken erzeugten Strom an neu entstehende Elektrizitätsversorgungsunternehmen zwecks Weiterleitung und Verteilung an die Endkunden abzugeben.

Das Entstehen der Überlandversorgung

In der südlichen Rheinprovinz – das „Saarland“ als politisch-geographischer Begriff existierte damals noch nicht – entwickelten sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg mehrere Stromversorgungsunternehmen, die für lange Zeit, und teilweise bis heute, für die elektrische Überlandversorgung prägend bleiben sollten. Das im Jahre 1902 gegründete Elektrizitätswerk der Stadt Trier, kurz EW Trier, suchte nach der Errichtung des Dampfkraftwerks Trier und Fertigstellung der Stromversorgungseinrichtungen zur Belieferung der Stadt zusätzliche Absatzgebiete für den erzeugten Strom und schloss mit den Krei-

sen Saarburg, Trier und Wittlich in den Jahren 1911, 1912 und 1913 nacheinander Verträge zum Aufbau kreisweiter Stromversorgungsnetze. Das EW Trier investierte in die Netze, blieb deren Eigentümer und übernahm die Belieferung der an das Netz angeschlossenen Endkunden in den jeweiligen Kreisen. Die Kreise bzw. die Gemeinden, die die öffentlichen Wege im Rahmen von Konzessionsverträgen dem EW Trier für die Leitungsverlegung und den Bau von Transformatorenstationen zur Verfügung stellten, wurden an den Einnahmen aus der Stromversorgung beteiligt. Die Erwähnung des EW Trier erscheint durchaus angebracht, da dessen Vorgehensweise beispielgebend für andere Versorgungsunternehmen war und das Stromversorgungsgebiet des EW Trier auch Teile des heutigen Saarlandes umfasste.

Der Landkreis Saarlouis schloss im Jahre 1911 einen Vertrag mit der Eisenbahnbau-Gesellschaft Becker & Co. Berlin ab, wonach letztere ein elektrisch betriebenes Straßenbahnnetz im Kreis Saarlouis einschließlich eines Dampfkraftwerks zur Erzeugung des Stroms in Saarlouis errichten sollte. Vertraglich wurde weiterhin festgelegt, dass die „Beckergesellschaft“ ein fast den ganzen Landkreis umfassendes Stromversorgungsnetz aufzubauen hatte. Im Jahre 1912 folgte der Kreis Merzig und vereinbarte mit der Eisenbahnbau-Gesellschaft Becker & Co. die Errichtung eines Überlandnetzes im Kreis Merzig, der Strom sollte vom Kraftwerk Saarlouis bezogen werden.

Von entscheidender Bedeutung für die Weiterentwicklung der Elektrizitätsversorgung in der Saarregion war das Jahr 1912. In diesem Jahre wurden in der bayerischen Pfalz die „Pfalzwerke AG“, Ludwigshafen und in Lothringen die „Kraftversorgung Lothringen AG“ gegründet. Beide Gesellschaften setzten sich zur Aufgabe, die großflächige Stromversorgung innerhalb des jeweiligen Landesteiles sicher zu stellen, wobei sich die Initiativen zur Gründung beider Werke aus sehr unterschiedlichen Quellen speisten: Die Entwicklung der Pfalzwerke wurde auf Betreiben der Regierung der Pfalz und mit Unterstützung der Bayerischen Staatsregierung vorangetrieben, während in Lothringen die private Bergbaugesellschaft „La Houve“ mit Sitz in Straßburg, die ihren Kohlenabsatz aus der Grube Kreuzwald langfristig sichern wollte, maßgeblich hinter dem Vorhaben stand. Der Strombedarf der Pfalzwerke AG wurde zunächst durch das Kraftwerk Homburg, später ergänzt durch das Großkraftwerk Mannheim, gedeckt, während sich die Kraftversorgung Lothringen auf die Stromproduktion der Gesellschaft „La Houve“ im Kraftwerk Kreuzwald abstützte. Somit verblieben als noch nicht elektrizitätswirtschaftlich erschlossene Gebiete im Bereich des heutigen Saarlandes lediglich die drei preußischen Landkreise Ottweiler, St. Wendel und Saarbrücken, wobei insbesondere im Kreis Saarbrücken aber, wie einleitend erwähnt, bereits mehrere kommunale Versorgungsunternehmen entstanden waren. Im Juni 1912 wurde daher die „Elektricitäts- und Gas-Vertriebsgesellschaft Saarbrücken AG“ (kurz „SVG“), Rechtsvorgängerin der heutigen VSE AG, gegründet, als deren Hauptaufgabe der Aufbau und Betrieb der Stromverteilungsnetze in den drei oben genannten Landkreisen gesehen wurde. Die SVG sollte keine eigenen Stromerzeugungsanlagen errichten oder sich an bestehenden Kraftwerken beteiligen, sondern den benötigten Strom vom Königlich Preußischen Bergfiskus beziehen. Aus Sicht des Fiskus übernahm die SVG damit die Rolle des Stromvertriebes, eine Marktrolle, die die Grubenverwaltung ja bewusst nicht selbst auszufüllen bereit war.

Die SVG konzentrierte sich beim Aufbau ihres Netzes zunächst auf die wirtschaftlich lukrativeren Gebiete im näheren Umfeld der Stadt Saarbrücken und, nachdem es gelungen war, mit der Bergwerksgesellschaft La Houve eine Verständigung hinsichtlich der Interessensgebiete in Lothringen – in Abgrenzung zur Kraftversorgung Lothringen – zu erreichen, im angrenzenden lothringischen Industrievier. Der Strom für das lothringische Versorgungsgebiet der SVG musste im Unterschied zum Saarrevier, wo die Stromlieferung durch den Bergfiskus erfolgte, aufgrund vertraglicher Verpflichtungen von der Bergwerksgesellschaft La Houve bezogen werden.

In den wenigen Jahren zwischen der Entstehung der oben genannten regionalen Stromversorgungsunternehmen und dem Beginn des Ersten Weltkrieges waren die Ausbauarbeiten durch die verschiedenen Betreiber der Überlandnetze sehr zügig vorangetrieben worden, so konnte z. B. der Netzausbau durch das EW Trier im Kreis Saarburg, zu dem u. a. auch die heute saarländische Gemeinde Perl und Teile der Gemeinde Mettlach zählten, bereits im Herbst 1912 weitgehend abgeschlossen werden. Auch in den Kreisen Saarlouis und Merzig gelang es der Becker-Gesellschaft, bis Anfang 1915 mit kriegsbedingt reduzierter Bautätigkeit immerhin noch etwa 50 % der Ortschaften an die Überlandversorgung anzuschließen. Durch die SVG waren bis Ende 1914 drei Städte und 26 Gemeinden mit etwa 70.000 Einwohnern versorgt, vorrangig im Kreis Saarbrücken und in den lothringischen Kantonen Forbach, Saargemünd und St. Avold.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 kam es sehr schnell zu einem Mangel an Materialien und an geschultem Personal, das zum Heeresdienst einberufen wurde, so dass der Ausbau der Netze bei allen Überlandversorgern für die Dauer des Krieges weitgehend zum Erliegen kam. Von dem beabsichtigten Ausbau der Stromnetze in den Kreisen Ottweiler und St. Wendel musste die SVG demzufolge vorerst Abstand nehmen.



Abb. 1: Plakat der SVG aus dem Jahre 1913, mit dem für den Einsatz der elektrischen Beleuchtung geworben wurde.

verwendet. Die bisher hierfür benutzte Petroleumbeleuchtung hatte eine Reihe gravierender Nachteile, wie beispielsweise die umständliche Entzündung, die starke Rußentwicklung während des Brennens und die erhebliche Unfall- und Brandgefahr bei unvorsichtigem Umgang mit den Lampen. Die erwähnten Nachteile der Petroleumlampen hafteten der elektrischen Beleuchtung nicht an, so dass in den Werbemaßnahmen die Schilderung der Vorzüge hinsichtlich Bequemlichkeit, Sauberkeit und Sicherheit entsprechend breiten Raum einnahmen.

In den fertig gestellten Ortsnetzen bestand zunächst keineswegs bei der gesamten Bevölkerung Interesse, sich an das Niederspannungsnetz anschließen zu lassen. Die elektrische Energie galt im Vergleich zum bisher verwendeten Petroleum als teuer, so dass trotz der klar auf der Hand liegenden Vorteile einer elektrischen Beleuchtung und elektromotorischer Antriebe die Anschlussanfragen bei den Stromversorgungsunternehmen nur zögernd eingingen. Um die Anschlussentwicklung zu fördern, war es daher gängige Praxis, den Anschlusswilligen Sonderkonditionen für den Netzanschluss und die Hausinstallation anzubieten, wenn diese Arbeiten im Zuge des Aufbaues des Ortsnetzes mit erledigt werden konnten.

Die Elektrizität wurde in den Privathaushalten zunächst fast ausschließlich für Beleuchtungszwecke

Ab 1916 verschärfte sich mit zunehmender Dauer des Krieges die Versorgungslage mit Petroleum. Dieser Brennstoff wurde in großen Mengen zum Antrieb von Kraftwagen und Flugzeugen benötigt. Seitens der Heeresverwaltung wurden daher verstärkt Anstrengungen unternommen, den Einsatz des „ausländischen“ Brennstoffes Petroleum zu Beleuchtungszwecken durch die „inländische“ Energieform Elektrizität – weil aus heimischer Kohle hergestellt – zu ersetzen. In den bereits ausgebauten Ortsnetzen kam es daher bis Kriegsende zu einer signifikanten Intensivierung der Anschlussfähigkeit. Die Einwohner des Theeltals konnten an diesen Segnungen des technischen Fortschritts allerdings nicht partizipieren und mussten auf bessere Zeiten nach Ende des Krieges hoffen.

In technischer Hinsicht waren die Stromversorgungsunternehmen während des Krieges gezwungen, einen großen Teil der aus Kupfer bestehenden Leitungsdrähte auf den Mittel- und Niederspannungsleitungen abzubauen und an ihrer Stelle Leitungen aus Eisen zu verlegen. Kupfer war und ist ein wichtiger Rohstoff für die Kriegsindustrie, so dass der Bedarf durch Mobilisierung aller im Inland verfügbaren Bestände gedeckt werden musste. Da der elektrische Widerstand von Eisen ein Mehrfaches von Kupfer beträgt, mussten die Eisenleitungen notgedrungen mit stärkerem Querschnitt ausgeführt werden, was die Leitungsträger, und hier sind neben den Leitungsmasten insbesondere die Hausdächer zu nennen, deutlich stärker beanspruchte und in der Folge zu zahlreichen Schäden an Dachkonstruktionen führte. Außerdem waren die Eisenleitungen der Korrosion besonders ausgesetzt, so dass bereits bei deren Verlegung absehbar war, dass diese Leitungen, sobald es die Verhältnisse zulassen würden, wieder durch Kupferleitungen zu ersetzen waren.

Im November 1918 endeten die Kampfhandlungen. Die Folgen des verlorenen Krieges und die Bestimmungen des Vertrages von Versailles trafen die SVG in mehrfacher Hinsicht besonders hart, was nicht ohne Einfluss auf die geplante Versorgung des Kreises Ottweiler blieb. Zunächst wurden im März 1919 die in Lothringen liegenden Teile des Netzes der SVG unter Zwangsverwaltung gestellt und mussten 1922 an die „Société Alsacienne et Lorraine d'Electricité“ (SALEC) verkauft werden. Im Zuge der Bemühungen, den lothringischen Besitz zu retten, firmierte die SVG ab April 1921 unter dem neuen Namen „Saarland-Lothringen Elektrizitäts-AG“ (SLE). Des Weiteren wurde im Vertrag von Versailles u. a. festgelegt, dass die Saargruben als Entschädigung für die kriegsbedingte Zerstörung der nordfranzösischen Kohlegruben für die Dauer von 15 Jahren frei von Lasten an den französischen Staat zu übergeben waren. Dies bedeutete konkret für die SVG, dass alle mit dem Preußischen Bergfiskus abgeschlossenen Stromlieferverträge und Lieferverpflichtungen für Kohlen in Fortfall kamen. Die SVG stand nun plötzlich vor der Situation, dass sie über keine gesicherten Strombezugsrechte mehr verfügte, zumal die „Mines Domaniales Françaises de la Sarre“ (MDF), Nachfolgerin des Preußischen Bergfiskus, es ablehnten, neue Stromlieferverträge mit der SVG abzuschließen.

Der Verlust des lothringischen Netzes, die Unsicherheit hinsichtlich des Strombezuges und die Notwendigkeit, die während des Krieges in Eisen gebauten Leitungsnetze baldmöglichst wieder mit Kupfer zu belegen, führten die SVG in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten. Vor diesem Hintergrund sah sich die SVG außer Stande, auf absehbare Zeit in den beiden Kreisen Ottweiler und St. Wendel ein Stromversorgungsnetz aufzubauen. Die bestehenden vertraglichen Bindungen zwischen SVG und den Kreisen bzw. den Gemeinden wurden daher im Herbst 1920 einvernehmlich aufgehoben.

Der Aufbau der Stromversorgung durch den Zweckverband Stromversorgung Weiherzentrale

Nach dem Scheitern der Zusammenarbeit mit der SVG sahen sich die Kreise Ottweiler und St. Wendel gezwungen, den Aufbau der Stromversorgung entweder an ein anderes Überlandwerk zu vergeben

oder aber die Elektrizitätsversorgung in eigener Verantwortung vorzunehmen. In beiden Kreisen entschied man sich für letztere Variante: Der Kreis St. Wendel gründete das „Kreiselektrizitätsamt St. Wendel“, während im Kreis Ottweiler die Lösung in Form eines Zweckverbandes gesucht wurde.

Am 21. Februar 1921 schlossen sich auf Initiative des Bürgermeisters der Bürgermeisterei Eppelborn, Hans Lentès, und gefördert durch den Landrat von Ottweiler die Gemeinden Eppelborn, Bubach-Calmesweiler, Habach, Macherbach, Thalexweiler, Aschbach, Steinbach, Dörsdorf, Dirmingen, Berschweiler b. Dirmingen, Humes, Hierscheid, Hasborn, Scheuern, Lindscheid, Überroth-Niederhofen, Sotzweiler, Theley, Kutzhof, Wahlschied und Lummerschied zum Zwecke der Versorgung mit elektrischen Licht (so die Formulierung in § 1 der Satzung) zum „Zweckverband Stromversorgung Weiherzentrale“ zusammen. Die hierzu erforderlichen Beschlüsse der Gemeindevertretungen der Theeltalgemeinden waren bereits am 3. Januar 1921 auf einer in Steinbach unter Vorsitz von Bürgermeister Hans Lentès stattgefundenen Versammlung gefasst worden. Der Zweckverband (ZV) war offen für Mitglieder auch aus Nachbarkreisen, was die Mitgliedschaft der zum Kreis Saarbrücken gehörenden Gemeinden Kutzhof, Wahlschied und Lummerschied erklärt. Der Verband nahm seine Tätigkeit am 1. März 1921 auf. In der Folgezeit schlossen sich weitere Gemeinden aus den bisher unversorgten Teilen der beiden Kreise Ottweiler und Saarbrücken dem Zweckverband an. Die Verwaltung des Zweckverbandes wurde in Eppelborn eingerichtet; den Vorsitz des Zweckverbandes übernahm Bürgermeister Lentès.

Der ZV hatte es sich nach § 2 seiner Satzung zur Aufgabe gemacht, die „Herstellung und Unterhaltung der Überlandleitung“ (gemeint sind der Bau und der Betrieb der Mittelspannungsleitungen und der Transformatorenstationen) sowie die Stromlieferung (also den Energievertrieb) zu übernehmen. Die Errichtung der Niederspannungs-Ortsnetze sollte dagegen Aufgabe der einzelnen Gemeinden bleiben. In der Praxis wurden die Ortsnetze allerdings auch durch den ZV errichtet und verblieben anschließend – wie die „Überlandleitung“ – in dessen Eigentum.

Der Zweckverband beabsichtigte, seinen Strom von dem 1918 in Betrieb gegangenen dritten zentralen Kraftwerk der Grubenverwaltung, der im Kohlbachtal zwischen Quierschied und Göttelborn er-



Abb. 2: Das Kraftwerk Weiher, von dem aus die Stromlieferung an den Zweckverband im Oktober 1922 aufgenommen wurde. Dieses Foto zeigt den Ausbauzustand der „Weiherzentrale“ im Oktober 1949.

richteten „Weiherzentrale“, zu beziehen. Aus diesem Umstand leitet sich dann auch der Name des Zweckverbandes ab. Im August 1921 schlossen die beiden Kreise Ottweiler und St. Wendel einen Stromlieferungsvertrag mit der MDF, den der Kreis Ottweiler für seinen Teil im Januar 1922 auf den Zweckverband übertrug. Somit war der künftige Strombezug aus dem Kraftwerk Weiherzentrale auf eine vertraglich solide Basis gestellt.

Nach Abschluss der technischen Planungen begann der Ausbau des 10-kV-Mittelspannungsnetzes. In Göttelborn wurde eine Übergabestation errichtet, die mittels zwei 10-kV-Kabeln an das Kraftwerk Weiherzentrale angebunden wurde. Von dieser Übergabestation verliefen mehrere 10-kV-Freileitungen zu den verschiedenen Schalt- bzw. Transformatoren-

stationen im Zweckverbandsgebiet. Eine dieser Leitungen führte über Merchweiler, Illingen, Wustweiler und Dirmingen bis zur Schalt- und Transformatorenstation Eppelborn. Ab hier erfolgte die Weiter-

leitung über Bubach-Calmesweiler, Aschbach, Thalexweiler, Steinbach, Dörsdorf und weiter in die Bürgermeisterei Tholey. Die Leitungsführung im nördlichen Teil des Zweckverbandes kann dem beigefügten Übersichtsplan (Abbildung 3) entnommen werden.

Die Planung des Leitungsnetzes und die Bauausführung der Stationen durch den Zweckverband Weiherzentrale sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Entgegen den allgemein üblichen Planungsgrundsätzen, wonach die Mittelspannungsnetze als Ringe auszuführen sind, in die die einzelnen Transformatorstationen eingebunden werden, wurde das Netz des Zweckverbandes fast ausschließlich mit Stichleitungen realisiert. Von einem „Stichanschluss“ spricht man, wenn die Transformatorstation nur über eine Mittelspannungsleitung angeschlossen ist; kommt es nun zu einer Störung auf dieser Leitung, besteht für die Trafostation keine Möglichkeit der Umschaltung auf eine andere, nicht gestörte Leitung. Bei einem „Ringanschluss“ ist die Station dagegen an zwei unabhängige Mittelspannungsstrecken angeschlossen, so dass bei Ausfall einer Leitung die Versorgung über die zweite Leitung nach entsprechender Umschaltung noch sichergestellt werden kann. Selbst die an den Hauptstrecken liegenden Transformatorstationen des Zweckverbandes wurden in diese nicht eingebunden, sondern über kurze Stiche angeschlossen. Ein derartiger Netzaufbau ist äußerst störungsanfällig, da jeder Mittelspannungsfehler unweigerlich den längerfristigen Ausfall größerer Netzteile nach sich zieht. Erklärbar ist diese Bauweise eigentlich nur mit einer äußersten Sparsamkeit während der Bauphase.

Dem widerspricht allerdings die Bauausführung der Schalt- und Transformatorstationen. Wie die wenigen aus der Bauphase 1921/22 des Zweckverbandes noch existierenden Bauwerke bezeugen, legte man großen Wert auf ein gefälliges Erscheinungsbild der Stationen. Ein äußerst großzügiger Einsatz von behauenen Sandsteinen, versehen mit diversen Zierelementen, verleiht den Bauten einen geradezu repräsentativen Charakter. Außerdem herrscht zwischen den einzelnen Bauten eine große Einheitlichkeit der Ausführung. Die Abbildungen 4 bis 7 vermitteln einen Eindruck von diesen Bauwerken. Die Entwürfe für die Trafostationen stammen von dem Kreisbaumeister des Kreises Ottweiler, Dr. Otto Eberbach, der großen Wert auf eine ansprechende Gestaltung seiner Bauwerke legte, wie die zahlreichen von ihm während seiner Amtszeit errichteten Verwaltungs- und Schulgebäude heute noch belegen.

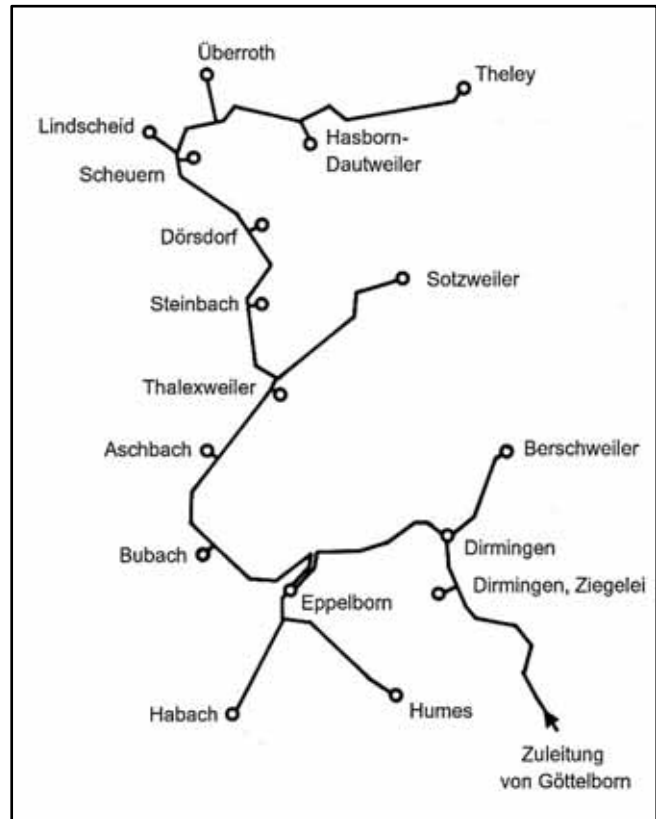


Abb. 3: Diese Karte zeigt das Mittelspannungsnetz im nördlichen Zweckverbandsgebiet nach Abschluss des Bauprogramms 1921/22. Die dem ZV angehörigen Gemeinden der Bürgermeistereien Eppelborn-Dirmingen und Tholey waren an das 10-kV-Mittelspannungsnetz des Zweckverbandes angeschlossen. Die Einspeisung in diesen Netzbereich erfolgte zunächst nur über die Leitung Göttelborn – Dirmingen von der Weiherzentrale her. Zur Verbesserung der Situation konnte ab Dezember 1925 auch Energie aus dem Netz der Kravag Saarlouis über die hier noch nicht dargestellte 10-kV-Leitung Jabach – Eppelborn bezogen werden. Die Versorgungssituation im ZV-Gebiet war sehr unsicher, da es z. B. bei Ausfall der Leitung Eppelborn – Bubach für die vom Stromausfall betroffenen Gemeinden des Theeltals und der Bürgermeisterei Tholey keine Umschaltmöglichkeit gab. Der Ort Tholey selbst wurde zu dieser Zeit über ein privates E-Werk versorgt und war noch nicht an das Netz des ZV angeschlossen.

Eine Besonderheit des Zweckverbandes waren die eingeschossigen „Bügelstationen“. Eine derart niedrige Station erlaubt den Anschluss nur einer Mittelspannungs-Freileitung, so dass dieser Stationstyp nur bei Stichanschluss verwendbar ist. Im Zweckverbandsgebiet wurde die Mehrzahl der Transformatorstationen des Bauprogramms 1921/22 in dieser Bauweise errichtet, so auch die vier Stationen in Aschbach, Thalexweiler, Steinbach und Dörsdorf.



Abb. 4 und 5: Die 1922 fertiggestellte Übergabestation Göttelborn steht heute unter Denkmalschutz und hat daher ihr äußeres Erscheinungsbild seit der Erbauungszeit kaum verändert. Das Schaltheis war das größte vom Zweckverband errichtete Gebäude. Seit Anfang der neunziger Jahre ist es in Privatbesitz und dient heute als Wohnhaus. Die vom Zweckverband konstruierten Betriebsgebäude hatten alle – wie das heute sanierte Schaltheis Göttelborn – ursprünglich ein Schieferdach und waren im Bereich des Erdgeschosses in Sandstein-Sichtmauerwerk ausgeführt.



Abb. 6 und 7: Links die heute nicht mehr vorhandene Trafostation Berschweiler b. Heusweiler. Diese Station stand an der Einmündung des Weges „Im Borngarten“ in die Brückenstraße und gehörte zum Typ „Turmstation“. Auf diesem etwa um 1980 aufgenommenen Foto ist das dekorativ geformte Schieferdach noch gut erkennbar. Das rechte Foto zeigt eine Station des Zweckverbandes vom Typ „Bügelstation“. Bei fast allen Stromnetzbetreibern wurden die Ortsnetz-Transformatorstationen als Turmstationen ausgeführt, um dem Bauwerk eine ausreichende Höhe zur Abspannung der abgehenden Mittel- und Niederspannungs-Freileitungen zu geben. Der Zweckverband beschritt hier einen anderen Weg: Standardstation war die „Bügelstation“. Hierbei handelte es sich um ein im Unterschied zur zweigeschossigen Turmstation nur eingeschossiges Bauwerk, so dass die Abspannung der ankommenden Mittelspannungsleitung mit Hilfe eines

auf dem Stationsdach befestigten Metallrahmens erfolgen musste. Da dieser Rahmen an den Bügel einer Kanne erinnerte, entstand hieraus die landläufige Bezeichnung „Bügelstation“. Heute ist keine dieser Bügelstationen mehr in Betrieb. Das hier gezeigte Foto (Aufnahmedatum etwa 1980) stammt von der letzten noch existierenden Bügelstation in Numborn, Am Hisch, die sich heute in Privatbesitz befindet und inzwischen durch üppigen Bewuchs kaum mehr als denkmalgeschütztes Relikt aus den Anfangsjahren der Stromversorgung erkennbar ist.

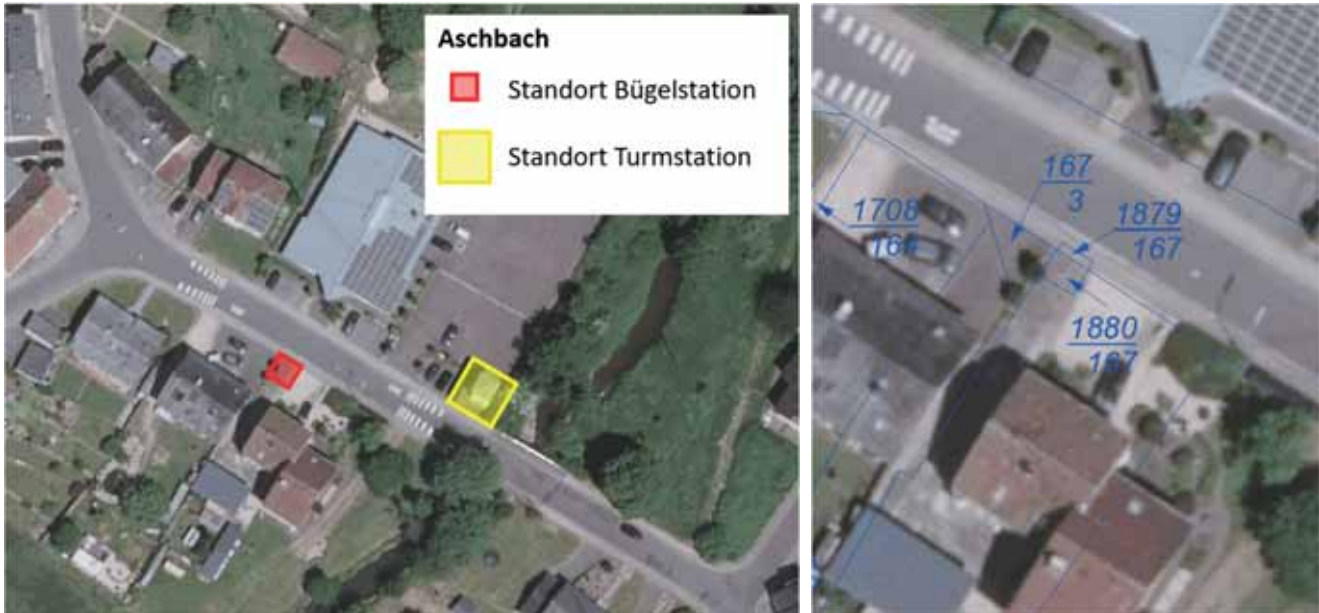


Abb. 8 und 9: Auf dem Luftbild (links) sind die Standorte der alten Bügelstation in Aschbach sowie der im Jahre 1937/38 als Ersatz für die Bügelstation erbauten neuen Turmstation angegeben. Die neue Turmstation wurde auf der gegenüberliegenden Straßenseite errichtet und näher an die Theel gerückt. Die Bügelstation in Aschbach stand am Bürgersteig in der Flurstraße, zwischen Haus Nummer 5 und 7. Auf der aktuellen Katasterkarte (rechts) sind die beiden früher zur Station gehörenden Flurstücke 1879/167 und 1880/167 noch ausgewiesen.



Abb. 10 und 11: Auf dem Luftbild links sind die Standorte von Bügel- und Turmstation in Thalexweiler dargestellt. Die „Bügelstation Thalexweiler“ befand sich im Bürgersteig an der heutigen Dirminger Straße, unmittelbar neben der Theelbrücke zum Ortsteil Schellenbach. Auf dem rechts wiedergegebenen Ausschnitt aus einer Postkarte aus den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts ist die Bügelstation Thalexweiler noch schemenhaft zu erkennen, markiert durch einen gelben Kreis.



Abb. 12 und 13: Die Bügelstation Steinbach stand im Bereich der Einmündung der heutigen Seitersstraße in die Hauptstraße. Auch hier ist auf der Katasterkarte (rechts) das ehemalige Stationsgrundstück Flurstück 1708/394 noch erkennbar. Das Grundstück der Bügelstation liegt heute im Bereich des Bürgersteigs der Seitersstraße, gegenüber der Einmündung des Sotzweilerwegs. Die als Ersatz für die Bügelstation erbaute Turmstation befindet sich an der Bachstraße, siehe Luftbild links. Man wählte diesen Standort, um mit der neuen Station näher am Belastungszentrum des Ortes zu sein.



Abb. 14 und 15: In Dörsdorf wurde die Bügelstation an der damaligen Dorfweiese errichtet. Das ehemalige Stationsgrundstück existiert heute noch, Flurstück Nr. 1784/616, und befindet sich im Bürgersteig der Straße „An der Starz“.



Abb. 16: Die Bügelstation Dörsdorf, gekennzeichnet durch den gelben Kreis, stand am Rand der Dorfweiese. Heute verläuft die Scheuernstraße über die ehemalige Wiesenfläche.

Der Bau der Ortsnetze Dörsdorf, Steinbach und Aschbach erfolgte aufgrund eines in der Sitzung des Verbandsausschusses vom 25. Mai 1921 gefassten Beschlusses durch die Rheinische Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft, Mannheim. Welche Baufirma das Ortsnetz Thalexweiler errichtet hatte, konnte leider noch nicht geklärt werden.

Die Netze des Zweckverbandes wurden ab dem 23. Oktober 1922 nach und nach unter Spannung gesetzt, so dass zum Jahreswechsel 1922/23 die Elektrizität auch in den Gemeinden Aschbach, Thalexweiler, Steinbach, und Dörsdorf Einzug gefunden hatte. Laut Schulchronik wurde die Stromversorgung von Dörsdorf 14 Tage vor Weihnachten 1922 aufgenommen.

Zeitgleich mit dem Aufbau der Niederspannungs-Ortsnetze wurde auch eine öffentliche Straßenbeleuchtung installiert, wobei man aus Kostengründen die Anzahl der Lampen allerdings, verglichen mit heutigen Verhältnissen, sehr niedrig hielt. Das Ein- und Ausschalten der Straßenbeleuchtung erfolgte zunächst manuell; eine automatische Steuerung kam erst später zum Einsatz. In Dörsdorf und Steinbach oblag die Bedienung der öffentlichen Beleuchtung z. B. dem Ortsvorsteher, dem hierfür laut Beschluss der Gemeindevertretungen vom 22. Mai 1923 eine Vergütung von monatlich 50 Francs zugestanden wurde.

Nach Fertigstellung der Ortsnetze waren bis Ende der zwanziger Jahre Erweiterungs- und Ersatzinvestitionen nur in kleinerem Umfange erforderlich. Als wesentliche Ausbauarbeit wird in den Geschäftsberichten des ZV lediglich der Anschluss der Mühle Spaniol in Thalexweiler im Jahre 1924 erwähnt.

Für die Jahre 1923 bis 1939 liegen zur Stromversorgung der Theeltalgemeinden folgende statistische Angaben vor:

Aschbach:

Jahr	Einwohner	Anschlüsse		Zähler		Lichtstrom in kWh	Kraftstrom in kWh
		Licht	Kraft	Licht	Kraft		
1923		140	29	140	30	7541	441
1924		142	29	139	29	9795	940
1925	978	142	29	139	27	9895	1053
1926		139	25	139	25	9854	1243
1929		164	26				
1930	1031						
1931						18008	
1932				195	33		
1933	1095			193	33		
1935	1136			201	35		
1936				242			
1937				256			
1939	1182						

Thalexweiler:

Jahr	Einwohner	Anschlüsse		Zähler		Lichtstrom in kWh	Kraftstrom in kWh
		Licht	Kraft	Licht	Kraft		
1923		169	25	171	28	10625	1582
1924		172	28	174	27	10322	2170
1925	1015	172	28	166	31	12087	2725
1926		167	35	166	34	12262	3117
1929		184	44				
1930	1088						
1931						22060	
1932				198	57		
1933	1107			201	55		
1935	1130			211	57		
1936				280			
1937				302			
1939	1410						

Steinbach:

Jahr	Einwohner	Anschlüsse		Zähler		Lichtstrom in kWh	Kraftstrom in kWh
		Licht	Kraft	Licht	Kraft		
1923		151	17	151	19	7471	1935
1924		150	21	150	21	8116	1915
1925	998	150	21	144	23	10086	2322
1926		149	24	148	24	10431	3091
1929		175	39				
1930	1104						
1931						24065	
1932				200	47		
1933	1179			202	46		
1935	1237			209	47		
1936				265			
1937				278			
1939	1316						

Dörsdorf (ohne Abnahme der Kreisbetriebe im Steinbruch Dörsdorf):

Jahr	Einwohner	Anschlüsse		Zähler		Lichtstrom in kWh	Kraftstrom in kWh
		Licht	Kraft	Licht	Kraft		
1923		97	12	99	12	4859	357
1924		98	13	98	13	6013	408
1925	695	98	13	96	13	6319	684
1926		96	14	95	14	7665	1249
1929		103	23				
1930	719						
1931						20810	
1932				128	29		
1933	767			131	30		
1935	804			136	30		
1936				162			
1937				176			
1939	752						

Der Durchschnitts-Stromverbrauch in den vier Ortschaften lag im Jahre 1925 bei nur etwas über 12 kWh pro Einwohner und Jahr. Dass bei einem so niedrigen Verbrauch die Wirtschaftlichkeit der Versorgung nicht gegeben sein konnte, ist leicht nachvollziehbar.

Anfang der zwanziger Jahre wurde durch die Kreisverwaltung in Ottweiler ein Bauprogramm aufgelegt, um die Verkehrssituation im Kreis durch die Anlage neuer Straßen und Wege bzw. die Pflasterung vorhandener Verkehrswege zu verbessern. Gleichzeitig sollte dadurch der hohen Arbeitslosigkeit begegnet werden. Hierdurch entstand ein erheblicher Bedarf an Baumaterial, der in kreiseigenen Steinbrüchen gewonnen werden sollte. Die im Steinbruch in Dörsdorf gefundenen Steine eigneten sich sehr gut zum Packen neuer Straßendecken und als Pflasterstein. Der Abbau in diesem Steinbruch wurde daher ab 1922 in großem Maßstab vorgenommen, wozu schließlich ein leistungsstarker Stromanschluss erforderlich wurde. Die Stromversorgung des Steinbruchs erfolgte im Endausbau über eine im Eigentum der Kreisbetriebe stehende Trafostation, die durch den Zweckverband im Stich an die bestehende 10-kV-Leitung Dörsdorf – Scheuern angeschlossen wurde. Die Fertigstellung des Anschlusses der Station erfolgte 1924, die Strombelieferung wurde im Folgejahr 1925 aufgenommen. Zu dieser

Station gibt es leider kein Foto- oder Planmaterial, so dass über den genauen Standort und die Bauausführung nur Mutmaßungen angestellt werden können. Der Betrieb des Steinbruchs wurde bereits 1926 wieder eingestellt; die Station blieb vorerst bestehen und wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg demontiert.

In organisatorischer Hinsicht erfolgte die Betreuung der Netze des Zweckverbandes über „Bezirksstellen“, die von jeweils einem „Bezirksmonteur“ geleitet wurden und über mehrere Monteure bzw. Hilfsmonteure zur Überwachung und Instandhaltung der Hoch- und Niederspannungsleitungen einschließlich der Transformatorstationen sowie zur Ausführung von Installationsarbeiten verfügten. Sitz der Bezirksstelle war der jeweilige Wohnort des Bezirksmonteurs; die ersten vier Bezirksstellen des ZV befanden sich in Göttelborn, Wemmetsweiler, Heusweiler und Steinbach. Später wurde die Bezirksstelle von Steinbach nach Dörsdorf verlegt. Von dieser Bezirksstelle erfolgte die Betreuung der Ortsnetze in Thalexweiler, Steinbach, Dörsdorf, Scheuern, Lindscheid, Überroth und Hasborn. Das Ortsnetz Aschbach lag dagegen im Betreuungsbereich der Bezirksstelle Eppelborn.



Abb. 17: Steinbrucharanlage an der Starz mit dem ersten Steinbrecher und Betriebsgebäuden.

Der „Elektrokampf“ an der Saar

Zur Finanzierung des Leitungsbaus hatte der Zweckverband ein Darlehen auf Dollarbasis aufgenommen, da die Mitgliedsgemeinden nicht in der Lage waren, die erforderlichen Mittel selbst aufzubringen. Aufgrund der ungünstigen Abnahmestruktur – Industrie und größere Gewerbebetriebe waren im ZV-Gebiet fast nicht vorhanden – musste der Verband einen im Vergleich zu den benachbarten Stromversorgungsunternehmen hohen Strompreis verlangen. Dies führte dazu, dass die Stromabnehmer mit der elektrischen Energie äußerst sparsam umgingen. Entgegen der ursprünglichen Erwartung auf einen befriedigenden Stromabsatz und eine rentable Ertragslage geriet der Zweckverband in immer größere Schwierigkeiten, da die für Verzinsung und Tilgung der Dollaranleihe erforderlichen Beträge nicht mehr erwirtschaftet werden konnten. Diese Entwicklung wurde zunächst durch die Inflation der Mark und ab der zweiten Jahreshälfte 1924 durch die zunehmende Entwertung des Francs noch verschärft. Im Jahre 1926 stand der Zweckverband daher vor der Wahl, die Anleiheschuld ganz oder teilweise auf die Mitgliedsgemeinden zu übertragen, was deren finanzielle Lage allerdings kaum zuließ, oder aber sich einem benachbarten Stromversorgungsunternehmen anzunähern. Als Verhandlungspartner kamen hierfür die SLE, die Kravag und das RWE in Frage.

Die „Saarland-Lothringen Elektrizitäts-AG“ (SLE) betrachtete trotz des Scheiterns der Erschließung der beiden Kreise Ottweiler und St. Wendel im Jahre 1920 diese beiden Gebietskörperschaften immer noch als ihr „natürliches“ Absatzgebiet. Inzwischen waren auf politischer Ebene auch Bemühungen eingeleitet worden, die auf eine Zusammenführung der stark zersplitterten Stromversorgung im Saargebiet hinwirken sollten. Der SLE war in diesem Zusammenhang die Rolle eines Landeselektrizitätsunternehmens zugeordnet. Dementsprechend wurden zur gleichen Zeit auch Gespräche zwischen SLE und Kreiselektrizitätsamt St. Wendel geführt, das ebenfalls in finanzielle Schwierigkeiten geraten war.

In dem benachbarten Kreis Saarlouis waren im Oktober 1922 die „Kraft- und Verkehrswerke des Kreises Saarlouis AG“ (Kravag) gegründet worden, die den Betrieb des Straßenbahnnetzes, des Dampfkraftwerks Saarlouis und des Überlandnetzes im Kreis Saarlouis von der Eisenbahnbau-Gesellschaft

Becker & Co. übernahmen. Zur Absicherung des ZV-Gebietes im Falle einer Störung der Stromlieferung durch die Grubenverwaltung erfolgte im Jahre 1925 der Bau einer 10-kV-Verbindungsleitung zwischen dem Umspannwerk Jabach der Kravag und der Schaltstation Eppelborn. Der nördliche Teil des Zweckverbandsgebietes, also auch die Theeltalgemeinden, wurde aus Gründen der Spannungshaltung in der Regel über diese Leitung versorgt. Die Kravag geriet aufgrund der geringen Auslastung ihres Dampfkraftwerks und infolge von Streitigkeiten zwischen den Kreisen Saarlouis und Merzig, die sich am Bau des Saarkraftwerkes Mettlach entzündet hatten, ab Mitte der zwanziger Jahre aber selbst in erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten, so dass ein Zusammengehen zwischen Kravag und Zweckverband wenig erfolgversprechend schien und späterhin auch nicht weiterverfolgt wurde.

Das im Jahre 1898 in Essen an der Ruhr gegründete „Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk AG“ (RWE) hatte sein Versorgungsgebiet Mitte der zwanziger Jahre bis an Rhein und Mosel ausgedehnt und trat in direkte Konkurrenz zu dem Elektrizitätswerk der Stadt Trier, das bis dahin über das größte zusammenhängende Netzgebiet in der südlichen Rheinprovinz verfügte. Das RWE entschied sich bereits sehr frühzeitig für eine zentrale Stromerzeugung in Großkraftwerken, die unmittelbar an den Lagerstätten der Kohle errichtet wurden. Dadurch konnten die bei den dezentralen Kraftwerken der kleineren Stromversorgungsunternehmen anfallenden Transportkosten für die Kohle weitgehend vermieden werden. Außerdem forcierte das RWE den Verbundbetrieb, also das Zusammenarbeiten von Erzeugungsanlagen auf unterschiedlicher Primärenergiebasis, was es ihm erlaubte, die unter den jeweiligen Bedingungen günstigsten Kraftwerke zur Stromerzeugung einzusetzen. Infolgedessen konnte das RWE den Strom zu Konditionen anbieten, die von kleineren Stromversorgern kaum zu realisieren waren. Da die Kreise Saarlouis, Trier-Land und Wittlich ihre wirtschaftlichen Interessen von der Stadt Trier als Eigentümerin des EW Trier nicht ausreichend berücksichtigt sahen, schlossen alle drei Kreise im Jahre 1926 Verträge mit dem RWE ab, wonach nach dem Auslaufen der bestehenden Verträge mit der Stadt Trier bzw. dem EW Trier die Stromversorgung vom RWE zu übernehmen war. Obwohl die in den Jahren 1911 bis 1913 zwischen Trier und den Kreisen abgeschlossenen Verträge eine Laufzeit von 40 Jahren hatten, entschied sich die Stadt Trier angesichts dieser Entwicklung, ihr komplettes Stromversorgungsnetz, soweit es nicht in der Stadt Trier selbst und im unmittelbaren Umfeld lag, einschließlich aller Erzeugungsanlagen mit Wirkung zum 1. Oktober 1928 an das RWE zu verkaufen. Zu diesem Datum wurde die „RWE-Betriebsverwaltung Trier“ errichtet. Der Restkreis Merzig-Wadern hatte Ende 1927 sein Stromversorgungsnetz, das bisher von der „Starkstromverwaltung des Restkreises Merzig-Wadern“ betrieben wurde, ebenfalls an das RWE abgegeben, diesem Beispiel folgte im Jahre 1930 die Stadt Merzig und anschließend der Stammkreis Merzig.

Das Vordringen des RWE führte im Saargebiet zu einer erheblichen Beunruhigung, die von gewissen Kreisen bewusst angeheizt wurde. So standen Behauptungen im Raum, wonach das RWE nur die Speerspitze der Ruhrindustrie sei und nach erfolgter Rückgliederung des Saargebietes an das Deutsche Reich eine Dominanz der Ruhr über die Saar zu erwarten sei. Der „Kampf“ gegen das RWE wurde zur Existenzfrage einer selbständigen Saarwirtschaft hochstilisiert. Vor diesem Hintergrund gewannen die Verhandlungen zwischen Zweckverband und RWE einerseits und Zweckverband und SLE andererseits eine politische Brisanz und Öffentlichkeitswirkung, die weit über die, rein wirtschaftlich betrachtet, eher geringe Bedeutung des Stromabsatzgebietes ZV hinausgingen.

Sowohl RWE als auch SLE legten Angebote vor, die nach mehrfacher Anpassung wirtschaftlich in etwa vergleichbar waren. In der Sitzung der Zweckverbandsversammlung am 26. August 1927 wurde mit großer Mehrheit (228 gegen 11 Stimmen) beschlossen, das Angebot des RWE anzunehmen. Rückwirkend zum 1. Juli 1927 übernahm das RWE damit die Stromversorgung im Zweckverbandsgebiet. Der Verband selbst wurde nicht aufgelöst, sondern gehörte als Vertragspartner des RWE zu deren Mitaktionären. In der Folgezeit bis in die dreißiger Jahre hinein wurde mehrfach erfolglos versucht, diesen Beschluss rückgängig zu machen und das Gebiet des Zweckverbandes doch noch der SLE anzu-

gliedern. Aufgrund der Hartnäckigkeit, mit der die Auseinandersetzungen um die Zukunft des Zweckverbandsgebietes geführt wurden, ist diese Periode als der „Elektrokampf an der Saar“ bekannt. Ein maßgeblicher Grund für die Ablehnung des Angebotes der SLE war die Abneigung der Landgebiete gegen den dominierenden Einfluss, den die Stadt Saarbrücken bei der SLE ausübte. Hier ist die Situation vergleichbar mit derjenigen beim EW Trier, wo zwischen Stadt Trier und Landgebieten ebenfalls ein unüberbrückbares Misstrauen bestand und die Kreise sich infolgedessen vom EW Trier abwandten und dem RWE anschlossen. Selbst auf lokaler Ebene eskalierten die Streitigkeiten zwischen den jeweiligen Befürwortern eines Anschlusses an RWE bzw. SLE. In Steinbach sah sich der damalige Pfarrer Wüsten sogar genötigt, an die Gemeindevorsteher von Steinbach und Dörsdorf schriftlich den eindringlichen Appell zu richten, an der Stellungnahme zugunsten des RWE festzuhalten, damit man von den „Hetzern und Schürern des Unfriedens“, wie er die Vertreter der SLE bezeichnete, endlich in Ruhe gelassen würde.

Das benachbarte Kreiselektrizitätsamt St. Wendel und die Kravag in Saarlouis sahen sich ebenfalls gezwungen, ihre Aktivitäten im Bereich der Stromversorgung aufzugeben und an ein leistungsfähigeres Versorgungsunternehmen zu übertragen. Am 1. April 1929 übernahm die SLE das Netz des Kreises St. Wendel und im April 1930 wurde das Kraftwerk Saarlouis an die SLE verkauft, während das Stromversorgungsnetz des Kreises Saarlouis an die SLE verpachtet wurde. Damit war die Überlandversorgung im Saargebiet auf drei Unternehmen konzentriert: die Pfalzwerke im ehemals bayerischen Teil des Saargebietes, das RWE im Bereich des Zweckverbandes und im Kreis Merzig und die SLE in den Kreisen Saarbrücken, Saarlouis und St. Wendel. Im April 1930 änderte die Saarland-Lothringen Elektrizitäts-AG (SLE) angesichts dieser Entwicklung ihren Namen und firmierte fortan unter „Vereinigte Saar-Elektrizitäts-Aktiengesellschaft“ (VSE); siehe auch Abbildung 25.

Der weiterhin bestehende Zweckverband Stromversorgung Weiherzentrale vertrat nach Aufgabe der eigenen elektrizitätswirtschaftlichen Aktivitäten die Interessen der Mitgliedsgemeinden gebündelt gegenüber dem RWE; in dieser Rolle konnte er wesentlich wirkungsvoller als die einzelnen Gemeinden auftreten. Eine wichtige Aufgabe des Zweckverbandes lag auch in der Verwaltung des vom RWE gezahlten Übernahmepreises und der Gewährung von Anleihen hieraus an die Gemeinden zur Finanzierung kommunaler Aufgaben. Exemplarisch für diese Anleihen können folgende Maßnahmen aus den dreißiger Jahren genannt werden:

- Anlage eines Gruppenwasserwerks für die Gemeinden Dörsdorf, Steinbach, Thalexweiler und Aschbach,
- Wegebau, Straßenbau und Restkosten des Schulhausneubaus in Steinbach,
- Straßenbau in Dörsdorf und
- Deckung einer Bürgschaftsschuld in Thalexweiler.

Neben den politischen Gemeinden wurden Anleihen auch an Kirchengemeinden vergeben, wie z. B. 10.000 Reichsmark an die Kirchengemeinde Steinbach zur Finanzierung der Innenausstattung der Kirche.

Ausbau des Netzes durch das RWE

In dem Vertrag zur Übernahme der Stromversorgungsanlagen des ZV durch das RWE war auch vereinbart, dass das RWE das aus 58 Mitarbeitern bestehende Personal des Zweckverbandes und das Verwaltungsgebäude in der Ackerstraße in Eppelborn (heutige Straße „In der Hohl“) mit zu übernehmen hatte. Das RWE errichtete daraufhin die „Betriebsverwaltung Saarland“. Von Eppelborn aus wurden die Netze des RWE im ZV-Gebiet, im Restkreis Merzig-Wadern, im Restkreis St. Wendel-Baumholder und ab 1930 auch im Stammkreis Merzig verwaltet. Bemerkenswerterweise wurden von der Betriebsverwaltung Saarland auch Bereiche mit betreut, die gar nicht zum Saargebiet gehörten, wie der nach dem Ersten Weltkrieg beim Regierungsbezirk Trier verbliebene Restkreis Merzig-Wadern oder der Restkreis St. Wendel-Baumholder.

Im Jahre 1931 wurde die RWE-Betriebsverwaltung Saarland aufgelöst und mit der BV Trier vereinigt. Die kaufmännische Verwaltung von Trier erwies sich jedoch aufgrund der Zollgrenze zwischen dem Saargebiet und dem Reich als zu kompliziert, so dass bereits 1932 eine eigenständige kaufmännische Verwaltung für das Saargebiet eingerichtet werden musste. Als Sitz dieser Verwaltung wählte man Merzig, das gegenüber dem Standort Eppelborn verkehrstechnisch und von der Bedeutung als Kreisstadt her im Vorteil war. In Eppelborn verblieb eine Betriebsstelle des RWE zur technischen Führung der Netze im ehemaligen ZV-Gebiet sowie die Zählerprüfstelle.

Nachdem das RWE die Verantwortung übernommen hatte, wurden in technischer Hinsicht eine ganze Reihe von Verbesserungsmaßnahmen in Angriff genommen. Die schwache finanzielle Situation des Zweckverbandes hatte es diesem nicht erlaubt, das Versorgungsnetz komplett auszubauen und auf einen technisch zuverlässigen Stand zu bringen. Somit musste das RWE zunächst die Transformatorstationen einschließlich der Mittelspannungs-Anschlussleitungen und die Niederspannungs-Ortsnetze in den bisher noch nicht an das Stromversorgungsnetz angeschlossenen Gemeinden Eiweiler, Wustweiler und Hirzweiler errichten. Die bislang überwiegend als Strahlennetze aufgebauten Mittelspannungs-Leitungen wurden durch verschiedene Neubaustrecken zu Ringnetzen vervollständigt. Im nördlichen ZV-Gebiet betraf das den Neubau bzw. die Verstärkung der Verbindungsleitungen Theley – Tholey – Sotzweiler – Berschweiler b. Dirmingen – Dirmingen, wodurch die Betriebssicherheit der Versorgung der Gemeinden des Theeltals bedeutend verbessert wurde.

Zur weiteren Erhöhung der Zuverlässigkeit der Stromversorgung beschloss die BV Saarland, die Netze des Restkreises Merzig-Wadern und des ZV-Gebietes miteinander zu verbinden, damit im Bedarfsfall ein gegenseitiger Energieaustausch möglich sein würde. Zu diesem Zweck wurde 1928 in der Nähe des Bahnhofs Wadern-Dagstuhl ein Schalthaus errichtet, in das die 6-kV-Mittelspannungs-Ringleitung des Restkreises eingeführt wurde. Vom Schalthaus Wadern wurde sodann eine 10-kV-Doppelleitung in das ZV-Gebiet geführt und in Lindscheid bzw. Überroth mit der Ringleitung des Zweckverbandes verbunden. Da das Mittelspannungsnetz im ZV-Gebiet mit 10 kV betrieben wurde, während die Betriebsspannung im Netz des Restkreises nur 6 kV betrug, mussten in Wadern Transformatoren zur Spannungsanpassung aufgestellt werden. Nachdem das RWE im Oktober 1928 auch das Netz des EW Trier erworben hatte, wurde von Wadern eine Verbindungsleitung nach Buweiler errichtet, womit das mit 12,5 kV betriebene Netz der RWE-Betriebsverwaltung Trier mit dem Netz der BV Saarland gekoppelt wurde. Mit der Fertigstellung der Verbindungsleitung Wadern – Lindscheid hatte sich die Versorgungssituation der Stationen zwischen Bubach und Lindscheid, also auch für Aschbach, Thalexweiler, Steinbach und Dörsdorf, weiter verbessert. Man war nun nicht mehr allein auf die Stromlieferung aus Richtung Eppelborn angewiesen, sondern konnte alternativ auch von Wadern versorgt werden.

In den Ortsnetzen der Zweckverbandes selbst wurden in diesem Zeitraum verschiedene kleinere Erweiterungs- und Erneuerungsarbeiten vorgenommen, z. B. durch Herstellung neuer Netzanschlüsse, Auswechslung von Eisen- gegen Kupferleitungen oder Errichtung von Straßenbeleuchtungsanlagen.

Die verschiedenen Betriebsspannungen in den Mittelspannungsnetzen der BV Trier und BV Saarland erforderten an den Verbindungspunkten den Einsatz von Netzkuppeltransformatoren. Zudem erschwerte die Spannungsvielfalt die Standardisierung der eingesetzten Materialien. Zum Zwecke einer Vereinheitlichung und Vereinfachung der Betriebsführung wurde daher im Jahre 1928/1929 die Spannung im ZV-Gebiet auf 12,5 kV umgestellt. Angenehmer Nebeneffekt dieser Spannungsumstellung war, dass die Übertragungsleistung des Mittelspannungsnetzes im ZV-Gebiet mit Rücksicht auf die Spannungshaltung um etwa 50 % erhöht werden konnte. In diesem Zusammenhang wurden auf der Mittelspannungsstrecke Thalexweiler – Steinbach – Lindscheid verschiedene als A-Maste ausgeführte Stützpunkte mit Hängeisolatoren ausgerüstet, die gegenüber den vorher eingebauten Stützerisolatoren weniger störungsanfällig waren.

Mit der Schaffung des Verknüpfungspunktes Wadern war es zwar möglich geworden, die Netze der Kreise Ottweiler (ZV-Gebiet), Trier-Land und Wadern zu verbinden, allerdings lag das Schaltheus Wadern fernab jeder Einspeisung, sodass der Energieaustausch sich auf Notfälle beschränken musste. Um die Situation hier grundlegend zu verbessern, bedurfte es der Herstellung einer leistungsstarken Netzeinspeisung in Wadern. Zu diesem Zweck wurde im Jahre 1936/1937 eine 25-kV-Gittermastleitung von der 110/25-kV-Umspannanlage Merzig bis nach Wadern gebaut; dort erfolgte dann die Umspannung auf die Mittelspannungen 12,5 kV für den Kreis Trier-Land und das ZV-Gebiet bzw. 6 kV zur Versorgung des Restkreises Merzig-Wadern. Nach Inbetriebnahme der 25-kV-Einspeisung in Wadern im Frühjahr 1937 konnte somit der nördliche Teil des ZV-Gebietes dauernd von Wadern her versorgt werden.

Problematisch für die Theeltalgemeinden blieb jedoch, dass die Versorgung der Orte über Stationen des Typs „Bügelstation“ erfolgte. Dieser Stationstyp ließ aus Platzgründen keine Installation von Mittelspannungs-Schaltgeräten zu, so dass die Station nur im Stich angeschlossen werden konnte. Bei einer Störung im Mittelspannungsnetz war es damit nicht möglich, durch einfache Umschaltungen die Stromversorgung in überschaubarer Zeit wiederherzustellen. Solange die elektrischen Verbrauchsgeräte in den Haushaltungen und Gewerbebetrieben nur eine untergeordnete Bedeutung hatten, konnten länger andauernde Stromausfälle akzeptiert werden. Mit dem zunehmenden Einsatz der Elektrizität, auch gefördert durch gezielte Werbemaßnahmen, die ab Mitte der 30er Jahre im ZV-Gebiet eingeleitet wurden, stiegen jedoch auch die Anforderungen an die Sicherheit und Zuverlässigkeit der öffentlichen Stromversorgung.

Für das Baujahr 1937/38 wurde deshalb vorgesehen, die im Leitungszug von Wadern nach Eppelborn noch vorhandenen Bügelstationen durch Turmstationen zu ersetzen. Konkret waren von dieser Maßnahme die Stationen in Scheuern, Dörsdorf, Steinbach, Thalexweiler und Aschbach betroffen. Weiterer Auslöser dieser Maßnahme war die Sicherstellung einer zuverlässigen Stromversorgung des neuen „Grenzlandsenders Saarbrücken“ (Sender Heusweiler). Ursprünglich sollten die neuen Turmstationen einheitlich in der „Plattenbauweise System RWE-Betriebsverwaltung Trier“ errichtet werden. Hierbei handelte es sich um eine Bauform, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg durch das EW Trier entwickelt worden war und die es gestattete, die Stationen in kürzester Zeit zu erbauen. Im Wesentlichen bestanden die Stationen aus einem Stahlrahmen, in die vorgefertigte Betonplatten eingefügt wurden, vgl. Abbildung 18. Die beiden Stationen in Scheuern und Thalexweiler wurden nach diesem Prinzip errichtet, wohingegen



Abb. 18: Dieses Foto zeigt den Aufbau einer aus Fertigbauteilen herzustellenden Transformatorstation „System EW Trier“. Wesentlicher Bestandteil waren ca. 100 x 50 cm große und ursprünglich etwa 7,5 cm starke Betondielen (die Dielenstärke wurde bei späteren Bauausführungen auf ca. 12 cm erhöht), die in eigener Regie aus Kesselschlacke, Sand und Zement in Trier angefertigt wurden. Die Dielen hatten in Längsrichtung zwei Durchbohrungen und zur Erhöhung ihrer Festigkeit eine Drahteinlage. Sie wurden auf der Baustelle auf die Stangen eines aus Rundeisen bestehenden Käfigs gesteckt. In jeder Fuge waren die Rundeisenstangen durch ein gelochtes Flacheisen, dessen Länge gleich der Breite des Hauses war, gegen seitliche Verschiebungen gehalten. An den Ecken befand sich eine Versteifung. Die Rundeisen waren am unteren Ende mit einer Stein-schraube und an ihrem oberen Ende mit Gewinde versehen. Nach Befestigung sämtlicher Dielen wurde das vorbereitete Dach mit seinem Rahmen über die Gewinde-Enden der Rundeisen geschoben und die Muttern des Gewindes lose angezogen. Dann wurden die Stangen unten eingegossen, die Längsdurchbohrungen der Platten vergossen, die Fugen mit Zementmörtel zugeworfen und das Haus außen verputzt. Nach dem Abbinden erfolgte schließlich das Anziehen der Muttern und die Beschieferung des Dachs.

die Stationen in Dörsdorf, Steinbach und Aschbach infolge Eisenknappheit in konventioneller Bauweise aus Ziegelsteinen gemauert werden mussten. Die Eisenknappheit war eine Folge der ab Mitte der dreißiger Jahre zunehmenden Fokussierung der deutschen Wirtschaft auf kriegsvorbereitende Maßnahmen, wie die Erhöhung der Rüstungsproduktion und, in unserer Heimat, den Bau des Westwalls. Bei der Abrechnung der Baumaßnahmen mussten für alle Stationen Kostensteigerungen festgestellt werden: Durch die Errichtung einer Station aus Ziegelmauerwerk statt aus Betonplatten erhöhten sich die Baukosten der Transformatorstation Steinbach von kalkulierten 6000,00 Reichsmark auf 7007,71 Reichsmark; in Dörsdorf stiegen die Baukosten von geplanten 5731,29 Reichsmark auf 6825,39 Reichsmark, begründet durch den zusätzlichen Einbau eines Lasttrennschalters und einer Niederspannungs-Schalttafel, und in Thalexweiler wurde die ursprünglich veranschlagte Bausumme von 5731,29 Reichsmark aufgrund des Einbaues eines Ölschalters und wegen Schwierigkeiten bei der Gründung der Station um 2076,39 Reichsmark überschritten. Der Einbau eines Ölschalters erfolgte hier, um die 12,5-kV-Leitung im Bedarfsfall auch unter Last öffnen zu können. Durch die Errichtung einer Station aus Ziegelmauerwerk statt aus Betonplatten und den ursprünglich nicht vorgesehenen Einbau eines Lasttrennschalters erhöhten sich die Baukosten der Transformatorstation Aschbach von kalkulierten 6000,00 Reichsmark auf 7421,24 Reichsmark. Die Abbildung 24 zeigt das Mittelspannungsnetz im nördlichen ZV-Gebiet im Zustand am Ende unseres Betrachtungszeitraums.

Als letzte Baumaßnahme im Versorgungsnetz der Theeltalgemeinden vor dem Zweiten Weltkrieg erfolgte im Jahre 1938 in Aschbach ein Umbau des Niederspannungs-Ortsnetzes. Durch den Zweck-



Abb. 19: Die fünf im Bauprogramm 1937/38 zum Neubau vorgesehenen Stationen im Leitungszug Wadern – Eppelborn sollten alle in der „Bauweise RWE-Betriebsverwaltung Trier“ aus Beton-Fertigplatten errichtet werden, wie die hier abgebildete Station in Thalexweiler. Die Fertig-Bauweise lässt sich an den im Abstand von 1,0 m verlaufenden horizontalen Fugen erkennen. Die lichten Innenmaße dieses Stationstyps betragen ca. 2,75 m x 2,75 m bei etwa 12 cm Wandstärke. Bei dem auf der linken Seite der Turmstation befindlichen Anbau handelt es sich nicht um einen Bestandteil der Turmstation, sondern um eine davon unabhängige und später errichtete Trafostation eines in der Nähe angesiedelten Gewerbebetriebes. Die alte Bügelstation befand sich auf der im Vordergrund gelb gekennzeichneten Fläche.

verband waren die Ortsnetzleitungen seinerzeit auf Holzmasten verlegt worden, die inzwischen fast durchweg von Fäulnis befallen waren. Außerdem waren bis 1938 bereits 26 elektrische Herde angeschlossen worden – ein Erfolg der Werbemaßnahmen –, so dass schon allein aus diesem Grunde eine Verstärkung des Ortsnetzes dringend erforderlich wurde. Beim Umbau des Ortsnetzes verzichtete man weitgehend auf die wartungsintensiven Holzmaste und führte die Leitungen stattdessen über Dachständer. Der am 1. April 1938 durch das RWE, Abteilung Merzig bei der Direktion in Essen eingereichte Kostenanschlag schließt hierfür mit einem Betrag von 3371,00 Reichsmark.

Abb. 20: Die Turmstation Aschbach wurde im Massiv-Bauweise aus $1\frac{1}{2}$ Ziegelsteinen, entsprechend einer Wandstärke inkl. Verputz von ca. 40 cm, ausgeführt. In ihren Abmessungen entspricht sie der Mitte der dreißiger Jahre ausgeführten Standard-Bauweise der RWE-Turmstationen; lichte Innenmaße ca. 2,55 m x 2,55 m.



Abb. 21: Die Turmstation Steinbach ist bis auf die Anordnung der Durchführungen für die abgehenden Mittel- und Niederspannungs-Stromkreise baugleich mit der Station Aschbach. Diese Durchführungen mussten der örtlichen Situation jeweils angepasst werden. Der Steg vor der Station führt über den unmittelbar vor der Trafostation fließenden Steinbach.



Abb. 22: Die an der Scheuernstraße stehende Turmstation Dörsdorf ist ebenfalls weitestgehend baugleich mit den Stationen in Aschbach und Steinbach.



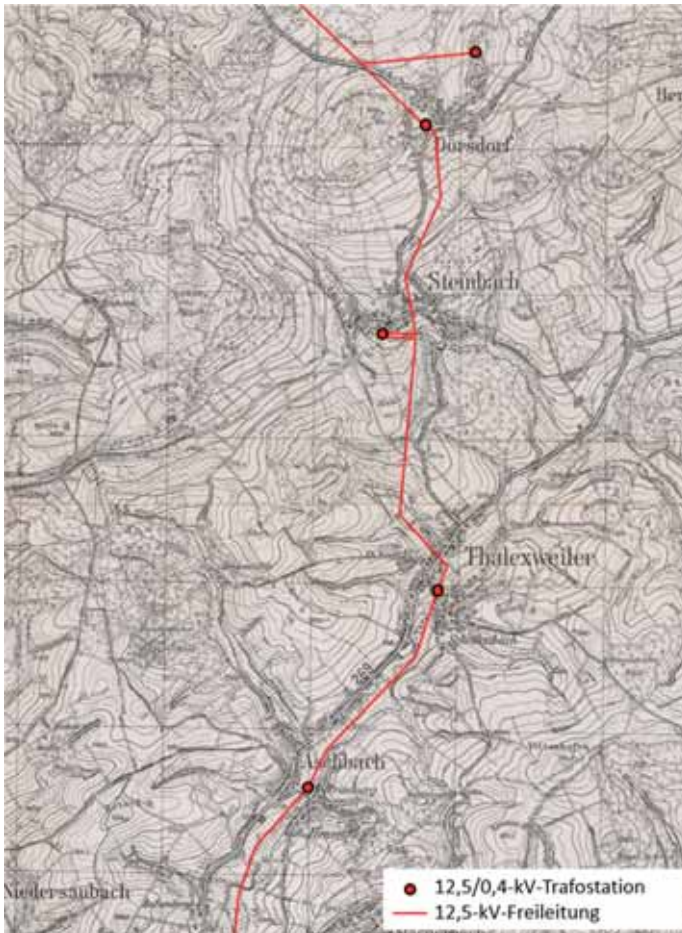


Abb. 23: Diese Karte zeigt die Situation des 12,5-kV-Mittelspannungsnetzes zwischen Aschbach und Dörsdorf nach Abschluss des Austauschprogramms der Bügelstationen gegen Turmstationen Ende 1938.

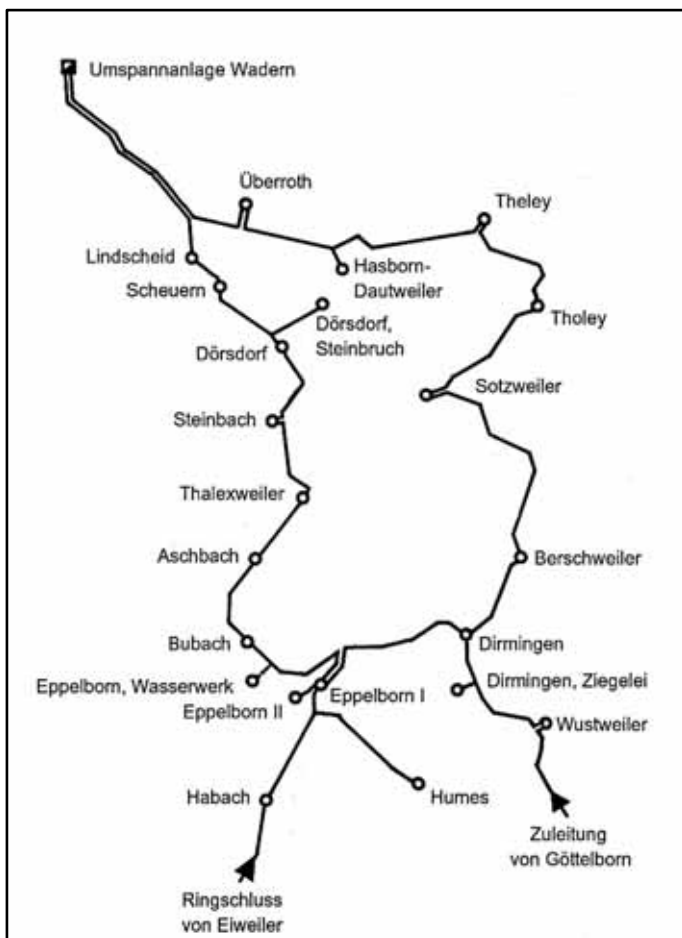
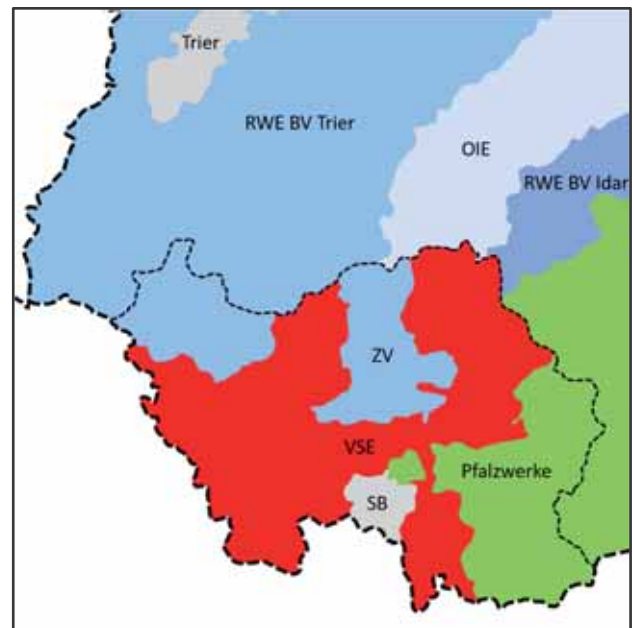


Abb. 24: Die Netzsituation des 12,5-kV-Netzes im nördlichen Zweckverbandsgebiet im Jahre 1938 ist auf dieser Karte dargestellt. Durch die zwischenzeitlich hergestellten Mittelspannungs-Ringschlüsse, die zusätzliche Einspeisung aus der Umspannanlage Wadern und den Ersatz der im Stich angeschlossenen Bügelstationen durch Turmstationen mit Schaltmöglichkeit hat sich die Situation im Vergleich zu Abb. 3 entscheidend verbessert. Die im Text erwähnte und vorrangig als Reserveeinspeisung aus Richtung Saarlouis verwendete Verbindungsleitung Jabach – Eppelborn ist zu diesem Zeitpunkt bereits außer Betrieb und in dem Plan nicht mehr dargestellt.

Abb. 25: Diese Karte zeigt die Netzgebiete der Stromversorgungsunternehmen nach Abschluss der Konsolidierungsphase Mitte der dreißiger Jahre. Das von der RWE-Betriebsverwaltung Trier (RWE BV Trier) betreute Netz umfasste auch den Stammkreis Merzig und den Zweckverband Stromversorgung Weiherzentrale (ZV). Die rechtlich selbständige Oberstein-Idarer-Elektrizitäts AG (OIE) stand ebenfalls unter dem dominierenden Einfluss des RWE und wurde weitgehend personenidentisch von der RWE BV Idar mit betreut. Im ehemaligen Saargebiet hatte sich die VSE nach Übernahme der Kreisversorgungen in Saarlouis und St. Wendel den Status eines Landesversorgungsunternehmens erarbeitet. Die Pfalzwerke schließlich sicherten ihr Versorgungsgebiet innerhalb der bayerischen und der Saarpfalz ab. Von den zahlreichen damals noch bestehenden Stadt- und Gemeindewerken im Süden des Saargebietes sind aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit in dieser Karte nur die Städtischen Betriebswerke Saarbrücken (SB) dargestellt.



Rückblick

Über die Ende der dreißiger Jahre erbauten und heute noch existierenden Turmstationen konnte die Stromversorgung der vier Theeltalgemeinden bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts gewährleistet werden. Danach zwang die in allen Lebensbereichen zunehmende Verbreitung der Elektrizität nach und nach zu einer Verstärkung der Stromversorgungsanlagen und zum Neubau zusätzlicher Trafostationen. Heute (Ende 2023) wird die Elektrizitätsversorgung von Aschbach über acht Stationen, von Thalexweiler und Steinbach über jeweils neun Stationen und von Dörsdorf über sieben Stationen unterschiedlicher Bauweisen sichergestellt.

Die vier 1937/38 errichteten Turmstationen bilden seit inzwischen mehr als achtzig Jahren als „Strom-“ bzw. „Lichthäuschen“ einen prägenden Bestandteil des Ortsbildes. Natürlich befinden sich die Stationen heute nicht mehr in dem gleichen technischen Zustand wie zur Erbauungszeit. Entsprechend den gestiegenen Vorgaben an die Sicherheit elektrischer Versorgungseinrichtungen und der veränderten Belastungssituation erfolgte und erfolgt laufend eine Anpassung an den technischen Fortschritt, so dass die Trafostationen auch heute noch den an sie zu stellenden Anforderungen gewachsen sind. In baulicher Hinsicht haben sie jedoch ihr charakteristisches Aussehen aus der Erbauungszeit bewahrt. Die in Deutschland im Jahre 2022 eingeleitete Energiewende mit der Notwendigkeit einer Digitalisierung des Stromversorgungsnetzes, insbesondere der Transformatorenstationen, wird allerdings in den nächsten Jahren für diese Relikte aus den frühen Jahren der Stromversorgung nicht ohne Auswirkungen bleiben. Es ist davon auszugehen, dass ein Teil der Turmstationen verschwinden und durch moderne digitale Ortsnetzstationen ersetzt wird.

Abbildungsnachweis

Roman Fixemer	3, 4, 5, 19, 20, 21, 22, 24, 25
Postkartensammlung Fixemer	11
Geoportal Saarland, teilweise bearbeitet vom Autor	8, 9, 10, 12, 13, 14, 15, 23
Saarberg	2
Verein für Heimatgeschichte Thalexweiler	16, 17
Stadtarchiv Trier	18
Stadtarchiv Völklingen	1
VSE, Saarbrücken	6, 7

Güter der Abtei Tholey in Frei-Laubersheim

Prof. Dr. Maria Besse und Thomas Besse

Die zahlreichen Besitztümer der Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey lagen weit verstreut im Gebiet des heutigen Saarlandes, im heutigen Rheinland-Pfalz (vgl. Besse/Besse 2018) und auch in Lothringen. Aus den erhaltenen historischen Verzeichnissen des Tholeyer Klosterarchivs ist ersichtlich, dass ihre Geschichte schon relativ früh mit dem Ort *Laubers- sive Frejlaubersheim* verknüpft ist (vgl. TrRep 2: 119). So wurde am 17. März 1261 dem durch einen Brand geschädigten Tholeyer Kloster vom Erzbischof Werner aus Mainz die dortige Kirche inkorporiert (vgl. MrhReg. 3, 1881: 376, Nr. 1682; LHAKo 182/41). Über diese Schenkung stellte das Mainzer Domkapitel der Abtei auch eine schriftliche in Latein geschriebene Bestätigung aus (vgl. TrRep. 2: Nr. 73). Hierbei ist aber zu beachten, dass bei der Übertragung von Kirchen nicht zwangsläufig die Gebäude gemeint sein müssen:

Für diejenigen, welche die Kirchengeschichte des Mittelalters nicht kennen, wird es nützlich seyn, zu bemerken, daß wenn in Urkunden die Rede von Schenkungen von Kirchen ist, man sich darunter nicht die Kirchengebäude denken müsse. Zur Zeit Karls des Großen waren alle Pfarrkirchen mit großen Gütern und mit den Zehnten dotirt. Daraus wurden die Pfarrer und andere Kirchendiener und die Cultusgebäude unterhalten. Ein Theil der Einkünfte ward auch zu nicht kirchlichen Zwecken, besonders zum Unterhalte des Zielviehes, verwendet. (Kolb 2, 1833: 193)

So besaß die Tholeyer Abtei hier auch das Patronatsrecht und das Zehntrecht (vgl. Mathes 1984: 142). Im Jahr 1270 billigte der Mainzer Propst ihr auch die Bestellung eines *Custos* für die Frei-Laubersheimer Pfarrkirche zu; ihre Erträge sollten den Mönchen in Tholey zukommen (vgl. TrRep. 2: Nr. 74). Die Bezüge der Abtei Tholey zu diesem Ort und die Geschichte ihres dortigen Hofes (siehe Abb. 3) bleiben noch im Detail aufzuarbeiten, auch unter Einbeziehung der in dem Bad Kreuznacher Archiv und dem Frei-Laubersheimer Ortsarchiv lagernden Aktenstücke, z. B. der sog. Morgenbücher (vgl. Zeiler 2014f.). Im Folgenden soll nur ein kurzer, noch nicht abschließender Blick auf die landwirtschaftlichen Güter der Abtei geworfen werden, da die Untersuchungen hierzu noch im Gange sind.



Abb. 1: Ehemaliges katholisches Pfarrhaus in Frei-Laubersheim, einst Sitz der Priorei des Benediktinerklosters Tholey



Abb. 2: Ehemaliges Kaplaneigebäude in Frei-Laubersheim

Früher hieß dieser heute im Landkreis Bad-Kreuznach (Rheinland-Pfalz) gelegene Ort wegen des reichlichen Kohlanbaus *Kappes-Laubersheim*. Auch dieser Name ist aus dem oben genannten Tholeyer Repertorium bekannt, und zwar in einer beglaubigten Abschrift zum Jahr 1625, als der in den Kriegszeiten eingesetzte Schulmeister hier abdankte und durch einen anderen „gut katholische[n], eifrige[n] Mann“ (TrRep. 2: Nr. 83) ersetzt werden sollte. Die Tholeyer Abtei besaß hier mindestens fünf Kohlfelder: *It[em] vor der froen pforten 5. Cappiß border sampt den hecken* (Salbuch 502). Aber in Frei-



Abb. 3: Ehemaliger Tholeyer Klosterhof in Freilaubersheim

Laubersheim wurde früher nicht nur diese Feldfrucht, sondern auch Wein angebaut. Noch heute ist der Ort, der zum Anbauggebiet Rheinhessen zählt, von Reben umgeben.

Auch die Tholeyer Abtei besaß hier Weinberge, z. B. *in d[er] beymen, ahm Creutz* und *im neuen bergh*, wie aus dem Tholeyer Salbuch 498ff. hervorgeht. Denn am 25. Oktober 1626 waren die zum Tholeyer Hof in Frei-Laubersheim gehörenden Güter „gerichtlich begangen“ und in einem detaillierten Verzeichnis festgehalten worden. Es handelte sich in der Mehrzahl um Äcker und Wiesen, seltener um Weinberge oder Wälder. Von Frei-Laubersheim wurde der Wein in Fronarbeit zu der Abtei Tholey transportiert. Gegen diese jährlich vorzunehmenden Fahrten hatten sich schon früh die Einwohner von Bliesen, Alsweiler, Marpingen und Winterbach gewehrt (vgl. MünInv. Nr. 237 und 265.2; Salbuch 99). Nach der Säkularisierung kam es zur Versteigerung des Tholeyer Hofes und der Hofgüter (vgl. Zeiler 2015). Im Jahr 2018 wurde von den Autoren ein Tholeyer Grenzstein aus dem Jahr 1751, mit den Buchstaben „TOL“ für Tholey entdeckt, der im Hof eines Nebengebäudes des ehemaligen Tholeyer Klosterhofes steht.



Abb.4: Tholeyer Grenzstein von 1751

Quellen- und Literaturhinweise:

Maria Besse/Thomas Besse: „Hofberg“ in Dhron: Ältester Weinberg mit Hof und Mühle der Abtei Tholey an der Mittelmosel. In: Tholeyer Brief 56, 2018, S. 22–24.– G[eorg] Fried[rich] Kolb: Statistisch=topographische Schilderung von Rheinbayern. 2. Theil, die Topographie und Nachträge enthaltend. Speyer 1833.– LHAKo 182/41 = Landeshauptarchiv Koblenz: Bestand 182, Urkunde 41.– Hans Mathes: Die Flurnamen von Freilaubersheim. Univ. Diss. Gießen 1984.– MrhReg. = Adam Goerz (Bearb./Hg.): Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellen-Materials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier in kurzen Auszügen. Bd. 3. Coblenz 1881.– MünInv. = Johannes Naumann: Das verlorene Archiv der Benediktinerabtei St. Mauritius zu Tholey. Tholey 2004.– TrRep 2 = Johannes Naumann/Maria Besse/Thomas Besse: Trierer Repertorium der Benediktinerabtei St. Mauritius Tholey. Tholey 2015.– Salbuch im Archiv der Abtei St. Mauritius in Tholey.– Wolfgang Zeiler: Das Freilaubersheimer Morgenbuch von 1711. 30.6.2014, und ders.: Der Verkauf der Frei-Laubersheimer Hofgüter des Klosters Tholey. 2015, <http://www.regionalgeschichte.net/rheinhessen/frei-laubersheim/einzelaspekte> [letzter Zugriff: 1.10.2024].

Hof „Tiefental“ der Abtei Tholey und die Wälder „Große“ und „Kleine Abtei“ bei Dhronneck

Prof. Dr. Maria Besse und Thomas Besse

In der Nähe von Dhronneck (siehe Abb. 1) befand sich früher der Hof (*ferme*) Tiefental¹ (*Dieffendahl*) der Abtei *Tholay*. Diesen vergab sie verschiedenen Grafen, z. B. dem Wildgrafen zu Daun Johann Friedrich (LHAKo 182/110:284) bei Rhein, als Lehen. Hierzu waren früher im Tholeyer Klosterarchiv 84 Dokumente vorhanden, und zwar Lehensbriefe, Investituren, Unterwerfungen, Vollmachten über den Empfang sowie Beschwerdebriefe wegen dieser Lehen. Hierunter befand sich auch ein Vertrag aus dem Jahr 1255 zwischen dem Tholeyer Abt, den Herren von Tiefenthal (*Sieurs de Tieffendahl*) und deren Eltern. Die Eltern bestätigten, dass sie dieses aus Gütern und Wald bestehende Lehen nur für die Dauer ihres Lebens erhalten hätten, denn nach ihrem Tod solle es wieder an die Abtei zurückfallen (vgl. Naumann 2004: 1527). Am 20. April des Jahres 1297 waren Konrad, Ritter von Dhronneck (*Ternoneyken*), und Bartret, die Tochter des Ritters Theoderich von Kallenfels, sowie Wilhelm, Ritter von Thalexweiler (*Exwilre*), und seine Ehefrau Metza damit einverstanden, dass ein Allod in Neipel (*Nipele*) und Scheuern (*Scheuren*) an den Kustos Folmar von Sankt Wendel und Reinhard, der zu jener Zeit Kämmerer des Klosters in Tholey war, verkauft wurde (vgl. LHAKo 182/44; Naumann 2004: 1886).



Abb. 1: Dhronneck (Foto T. Besse 2022)

Aus dem späteren Zeitraum 1649 bis 1782 sind aus mehreren Archiven einige Akten bekannt, welche die Belehnung der Wild- und Rheingrafen betrafen. Die Tholeyer Abtei trug diesen sowohl den Hof Tiefental als auch zwei Waldstücke, die sogenannten „Abteien“, zum Lehen auf.² Ein Revers des Rheingrafen Gerhard wegen der Belehnung mit diesem Hof und dem Wald *Epstige* ist beispielsweise in einer Sachakte aus dem 16. Jahrhundert enthalten, die einen Streit wegen des Weidgangs zwischen der Sponheimer Gemeinde Malborn und der rheingräflichen Gemeinde Brabach betrifft (vgl. LHAKo 33/7534). Am 3. August 1666 belehnte der Tholeyer Abt Marus den rheingräflichen Rat und Amtmann in Kyrburg Johann Anton Weylandt, der als Vertreter von Georg Friedrich (Wildgraf zu Dhaun und Kyrburg, Rheingraf zu Stein, Graf zu Salm) fungierte, mit dem Hof samt seinem Zubehör und dem in der Nähe liegenden Wald, der „die Abtei“ genannt wurde (vgl. LHAKo 56/1486).

Eine detailreiche Federzeichnung aus dem Jahr 1788 (siehe Abb. 2), die den Originaltitel „Grund Riss von Tiefenthal“ trägt und in Grün, Rot und Gelb koloriert ist, zeigt diese beiden großen Wälder der Tholeyer Abtei bei Dhronneck. Der größere davon, der laut Beschriftung und der Legende auf dieser Karte den Namen *Die große Abtey* trägt, ist 172 Morgen und 3 Ruten groß; der kleinere, *Die kleine Abtey* genannt, hat eine Größe von 96 Morgen und 30 Ruten. Der Bereich zwischen diesen beiden Waldgebieten, wurde zu jener Zeit – wie auf der Karte vermerkt ist – von den Einwohnern von

¹ Siehe auch Försterei Tiefenthal (LHAKo 702/7116, a. 1897) und *Tiefenthaler Hof*, südlich von Malborn (vgl. z. B. LHAKo 702/7111, a. 1903); siehe auch LHAKo 702/7115 (ca. 1885).

² Vgl. Naumann 1999: 57, 83, 85f., 100, 104 und 117; LHAKo 36/2334.

Geisfeld, das südlich davon liegt, durch „Schüffeln“ zu Weiden umgewandelt: Zwischen der Kleinen und großen Abtey So die Geisfelder zu Weiden ~~und zu beschiffen haben~~ (siehe Abb. 2 und 3).

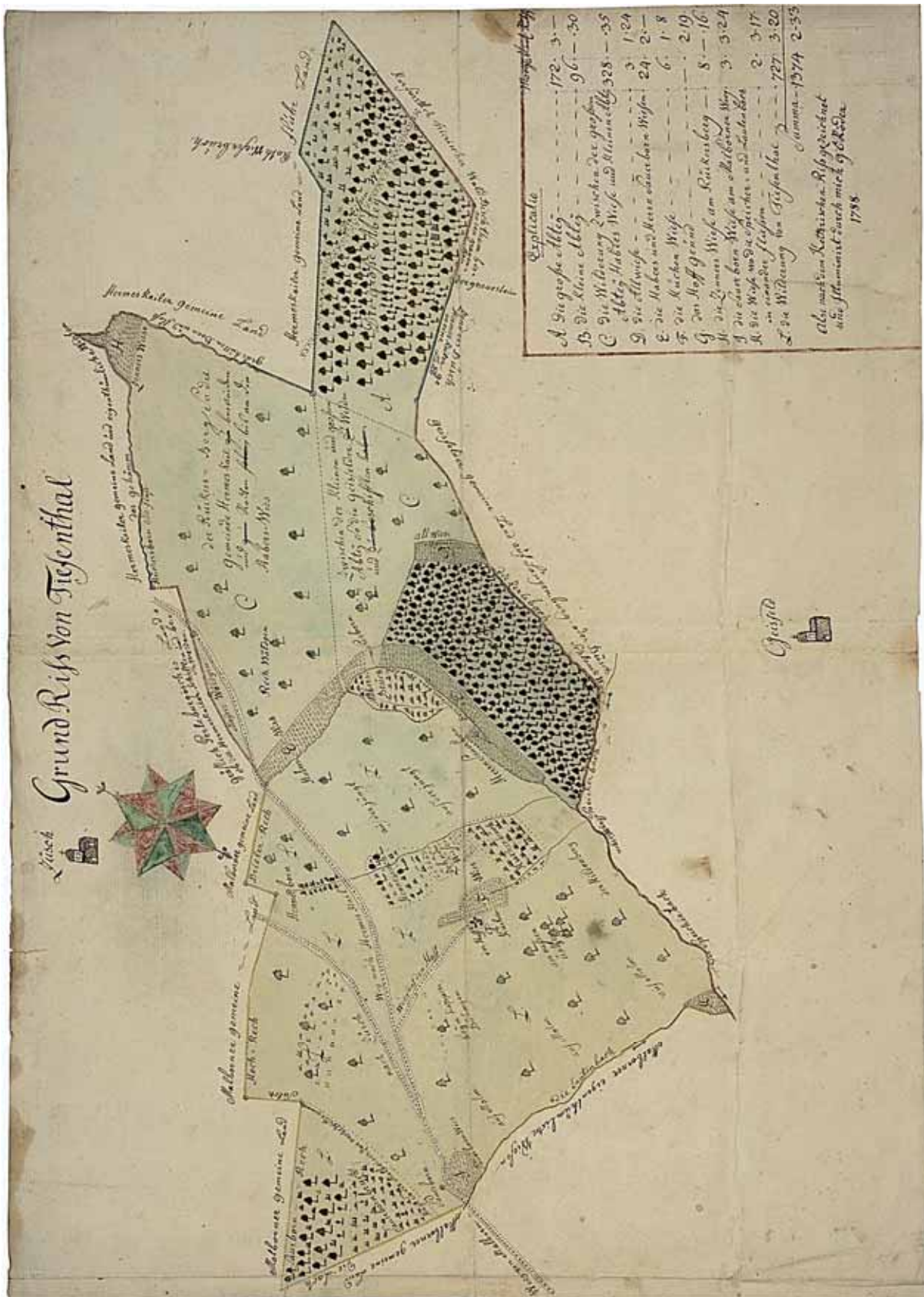


Abb. 2: Tiefental bei Malborn auf eine Karte (Kopie) aus dem Jahr 1788 (Quelle: LHAko 702/6724)

„Schüffeln“, hier mit Entrundung von /ü/ > /i/ in der Form *schiffeln* geschrieben, bedeutet, dass der Boden zur Urbarmachung mit der Schaufel oberflächlich bearbeitet oder mit Hacke oder Spaten leicht abgeschürft wird (vgl. DRW 12: 331; PfWB 5: 1470). Die obige Karte, die eine von G. C. Röder angefertigte Kopie des sog. „Ketterischen Risses“ darstellt, stammt aus einem Aktenstück, das den Zeitraum 1670 bis 1788 umfasst und das von den Rechten der Gemeinden Malborn, Brabach, Geisfeld und Hermeskeil in dem Distrikt „Tiefenthal“ und einem Prozess hierüber mit dem rheingräflichen Fiskus handelt (vgl. LHAko 36/2891).

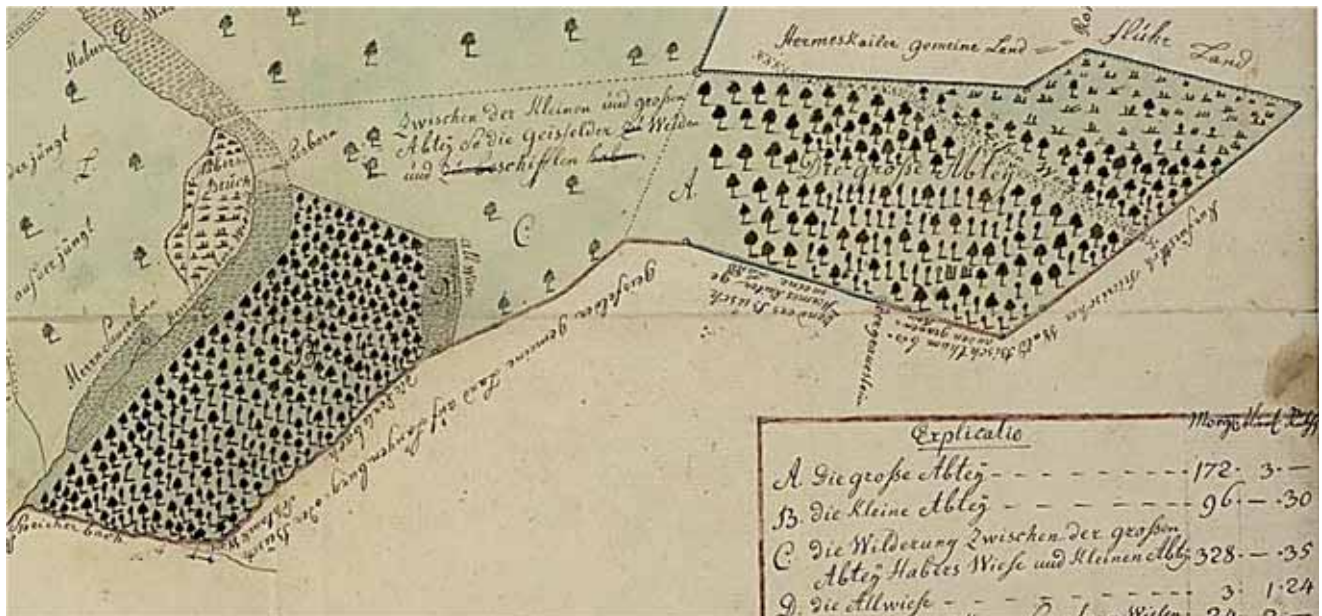


Abb. 3: Wälder der Abtei Tholey: *Die große Abtey* und *Die kleine Abtey* (Quelle: LHAko 702/6724)

Auch in dem Tholeyer Lagerbuch finden sich Abschriften zu den oben genannten Belehnungen (vgl. LHAko 182/110: [281ff.]). Daraus und aus weiterem dort zusammengestelltem Schriftverkehr geht hervor, dass ein Streit um das Nutzungsrecht des Holzes in diesen beiden *Lehnbar*en waldungen, die *Abteyen* genannt (id. [281]), in dem *von der Abtey Tholey zu lehn tragende gewald auff Tiefenthal, oder der sogenannten Abtey* (id. [284]), entbrannt war. Denn in diesen Wäldern waren, auch schon im Jahr 1711, für den Tholeyer Hof in dem Weinbauort Dhron, den die Abtei Tholey dort besaß (vgl. Besse/Besse 2018), Bauholz und „Wingertsstecken“ – das sind die Stützpfähle für die Rebstöcke – reserviert: a. 1749 *weylen er gahr wohl weiß, daß das dem hoff Thron reservirte Bauw-holtz- undt wingerts-stecken noch niemahlen abgeschlagen worden, auch jedesmahl auff Begehren ver- abfolget werden wirdt* (LHAko 182/110: [281]; vgl. auch id. [284]). Der Winzeterminus „Wingertsstecken“ weist darauf hin, dass zu jener Zeit in Dhron Einzelpfahlerziehung der Reben praktiziert wurde (vgl. WDW 5.0 s.v. *Weingartsstecken*), wie sie auch heute noch in den Steil- und Steilstlagen an der Mosel üblich ist (siehe Abb. 4).



Abb. 4: Rebe mit *Wingertsstecken* in Dhron (Foto: Besse 2015)

Der Tholeyer Abt hatte auch schon früher Klage geführt *wegen einigem abgängigem holtz, so Herr Von Hauzeur zum verkohlen hawen lassen* (LHAKo 182/110: [281]). Es wurde aber in einem Schreiben an den Amtmann Victor zu Grumbach im Januar des Jahres 1711 festgehalten, dass seine Holzhauer nur ein wenig Klafterholz aus dem Wald geschlagen hätten, das aus untauglichem Holz wie Buchen, Birken und Erlen (*Elleren*) bestanden habe, dass sie aber keinesfalls das Eichenholz angerührt hätten, denn das sei ihnen verboten. Dagegen hätten aber vor vielen Jahren Zimmerleute aus der Gegend für den *ambt-hauß Bau* dort *Bawholtz* geholt (vgl. [284]).

Einer dieser beiden abteilichen Wälder, deren Grundherr im 15. Jahrhundert der Trierer Kurfürst geworden sein soll, hieß später auch *Groß Abtei* (vgl. DBKulturgüter 2005 und 2009). Gemäß einer Kabinettsorder vom 13. April 1833 wurden von der königlichen Regierung von Trier in den Parzellen „Höfchen“ und „Großabtei“ (vgl. Abb. 5), die mit Buchen bestanden war, 384 Morgen Wald gerodet und gegen Ödland der Hermeskeiler Gemeinde eingetauscht. Auf diesem gerodeten Land siedelte man dann im Jahr 1834 insgesamt 69 Familien der umliegenden Waldhüttendörfer an, und zwar 25 in Höfchen und 44 in Großabtei (*Groß=Abtei*) (vgl. Beck 2.1, 1869: 203. 210). Hierdurch sollten sie zum Betreiben von Ackerbau animiert und ihre Not gelindert werden. Aber dieses Vorhaben misslang, weil der Boden zu steinig und unfruchtbar war: „Auf einer Höhe von 1810 Fuß über dem Meere sollten sie äußerst unergiebigem, mageren, meistens undurchlassenden Grauwackenboden roden und ohne Betriebskapital kultivieren.“ (id. 210). Heute heißt die ehemalige Kolonie *Grossabtei* nur noch *Abtei* und ist ein Ortsteil von Hermeskeil.

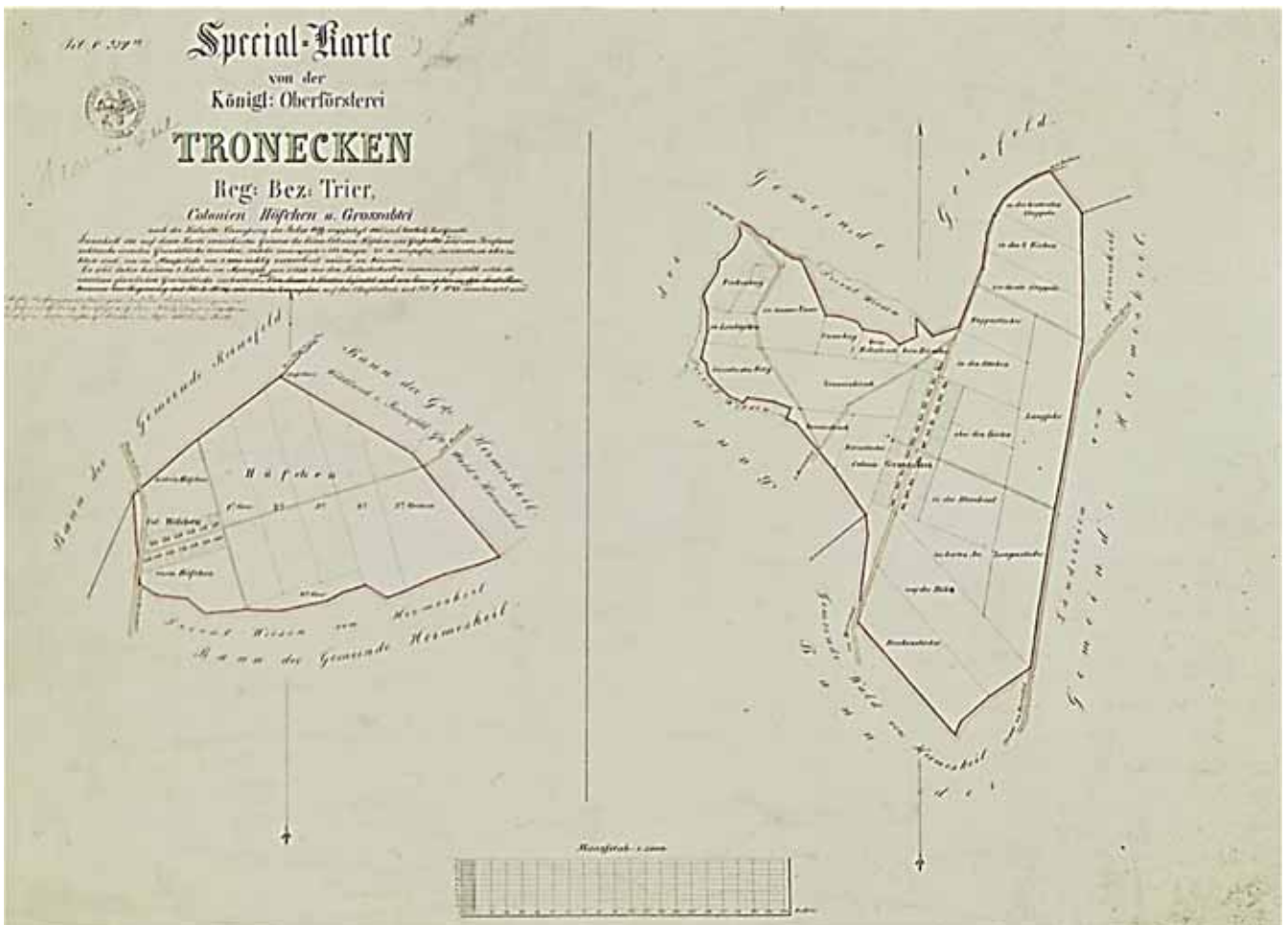


Abb. 5: Königliche Oberförsterei *Tronecken*, Kolonien *Grossabtei* und *Höfchen*, a. 1861, berichtigt a. 1885 (Quelle: LHAKo 702/7130)



Abb. 6: Colonie „Grossabtei“ auf der Wirtschaftskarte von der Königlichen Oberförsterei Troneken, a. 1863 (Quelle: LHAko 702/7719 – Ausschnitt)

Quellen, Literatur und Internetadressen:

Beck 2.1, 1869 = Otto Beck: Beschreibung des Regierungsbezirks Trier. 2. Bd. 1. Abtheilung. Trier 1869.

Besse/Besse 2018 = Maria Besse/Thomas Besse: „Hofberg“ in Dhron: Ältester Weinberg mit Hof und Mühle der Abtei Tholey an der Mittelmosel. In: Tholeyer Brief 56, 2018, S. 22–24.

DBKulturgüter 2005 und 2009 = Datenbank der Kulturgüter in der Region Trier 2022: Ortsgeschichte Abtei. 29.12.2005; Ortsgeschichte Höfchen. 22.02.2009, <https://kulturdb.de/einobjekt.php?id=10616> und 10617.

DRW = Deutsches Rechtswörterbuch. Bd. 1ff. Stuttgart 1914ff.

Landeshauptarchiv Koblenz (LHAko): LHAko 33/7534; LHAko 36/2891; LHAko 182/ 110: 281ff.; LHAko 702/6724; LHAko 702/7111; LHAko 702/7115; LHAko 702/7116; LHAko 702/7719; zitiert nach APERTUS: LHAko 36/2334; LHAko 56/1486; LHAko 182/44.

Archiv der Abtei Tholey: Naumann 1999 = Johannes Naumann: Tholeyer Bezüge. Bezüge der Benediktinerabtei >St. Mauritius< Tholey. In: Benedikt Hermesdorff/Johannes Naumann/Wilfried Hauptenthal: Beiträge zur Geschichte der Abtei Tholey. Bd. II. Tholey 1999, S. 1–117.– ders. 2004 = Johannes Naumann: Das verlorene Archiv der Benediktinerabtei St. Mauritius zu Tholey. Bearbeitung des Archivinventars aus den 1770er Jahren. Tholey 2004.– PFWB = Pfälzisches Wörterbuch. 6 Bde. Wiesbaden 1965-1980 und Stuttgart 1981–1997.

WDW 5.0 = Maria Besse/Wolfgang Haubrichs/Roland Puhl (Hgg.): Wörterbuch der deutschen Winzersprache. WDW Online-Wörterbuch 5.0, <https://www.wdw.uni-trier.de/onlinewb/index.php> [alle Internetadressen eingesehen am 01.09.2024].

Fliegerbomben im 2. Weltkrieg

Klaus Altmeyer/Thomas Besse

Am 18. Januar 2024 wandte sich Marcus Groll von der LUFTBILDDATENBANK DR. CARLS GMBH, Sieboldstraße 10 in 97230 Estenfeld an unseren Verein wegen einer 4 Tonnen-Bombe aus dem 2. Weltkrieg auf der Thalexweiler Gemarkung. In der Literatur, d. h. in Peter Leschs "Thalexweiler Dorfgeschichten" (S. 18), hatte er einen entsprechenden Hinweis gefunden.

Ich bestätigte ihm, dass Lesch davon berichtete, dass am 10. Februar 1945 ein amerikanisch-englisches Bombengeschwader eine 4 Tonnen Bombe am Rand des Kuhunners abwarf. Vermutlich war es auf dem Rückflug von Saarbrücken und ein Bomber hatte noch eine Bombe übrig an Bord, die man dort abgeworfen bzw. "entsorgt" habe. Die 4 Tonnen-Bombe soll "ein viele Meter tiefes Loch in der Erde" hinterlassen haben.

Bei unserer Befragung hat der Zeitzeuge Walter Lesch (Jahrgang 1937) diese Schilderung von Peter Lesch bestätigt. Der hinterlassene Krater sei wirklich riesig gewesen und darin habe immer Wasser gestanden. Er habe ihn vor etlichen Jahren (10 oder 20) das letzte Mal vor Ort gesehen und bestätigte dies.

Die Fundstelle liegt heute zwischen dem Thalexweiler und Sotzweiler Bann an der Dörrenbach (siehe unten Abb.) auf dem Sotzweiler Bann. Auf Flur 7 der Sotzweiler Gemarkung gibt es heute noch die Flurnamen "Vor dem Unger" und "Hinterm Unger". Toni Schäfer erwähnt die Flurnamen im Jahr 1988 auch in dieser Schreibweise. In Sotzweiler gab es auch noch den Flurnamen „Kühonner“, aber in Flur 2 in der Ortslage, der heute aber nicht mehr existiert. Der Flurname "Kühonner" bedeutet, dass man dort früher die Kühe unter Bäumen in der Mittagshitze rasten ließ, dazu sagte man "unnern". Marcus Groll in Estenfeld nahe Würzburg wurde entsprechend informiert, um den Sachverhalt in seine Luftbilddatenbank aufzunehmen.

Walter Lesch erinnert sich auch noch, dass im 2. Weltkrieg auf dem Aschbacher Bann eine Bombe niedergegangen sei, die einen tiefen Krater hinterlassen habe. Der Fundort/Krater sei in der Nähe des Aschbacher Sportplatzes an der Homesmühler Straße in der Nähe des dortigen Fischweihers gewesen.



Abb.: Blick auf den Kuhunner in der Derbach (Gemarkungen „Vor dem Unger“ und „Hinter dem Unger“ an der Sotzweiler Banngrenze (aus: GeoPortal Saarland)

Neuerscheinungen des Vereins für Heimatgeschichte e. V.

Thomas Besse

Deutsche Auswanderer Johann Perius (1811-1893) und Katharina Brill (1825-1893) – Geschichte der Thalexweiler und Steinbacher Familie Perius und ihre Auswanderung nach Brasilien

Der Verein für Heimatgeschichte Thalexweiler hat die von Thomas Besse und Diego Faria Perius (Brasilien) erstellte Perius-Chronik herausgegeben. Sie kostet 5 Euro und kann in Thalexweiler im Geschäft Minck, in der Bäckerei Conrad und beim Verein (Culla) erworben werden. Die Chronik beginnt mit der Linie von Caspar Perius (*um 1680), die heute immer noch am Ort "Gaschper/Gaschpersch" (von frz. Gaspard = Caspar) genannt wird. Aus dieser Linie ist der in Steinbach geborene und nach Thalexweiler verheiratete Johann Perius (1811-1893) im Jahr 1879 mit fast seiner gesamten Familie nach Südbrasilien ausgewandert. Die 72-seitigen Chronik beschäftigt sich mit dem Herkunftsort Steinbach, der Deutung des Namens Perius, dem Wechsel nach Thalexweiler und der Auswanderung nach Brasilien. Die männliche Namenslinie von Johann Perius (* 1660) ist ausgestorben. Wenige Restbestände sind noch für 5 Euro bei Klaus Culla Altmeyer erhältlich.



Genealogia Dill uma Familia e a sua História von Sérgio Luis Dill und Thomas Besse

Der Verein für Heimatgeschichte Thalexweiler ist Miterausgeber der portugiesischen Fassung der Familiengeschichte Dill. Sérgio Dill aus Porto Alegre und Thomas Besse aus Riegelsberg haben die Familienchronik der Thalexweiler Familie Dill und ihre Auswanderung nach Brasilien publiziert. In der unter dem Namen "Genealogia Dill - uma Familie e a sua Historia" wurde die deutsche Fassung in portugiesischer Sprache erheblich erweitert, und zwar auf 367 Seiten (davon 176 Seiten Textteil). Neu in Kapitel 9 aufgenommen wurden drei Zweige der in Brasilien wohnenden Familien: die Familie von Franz Peter Dill und Maria Wahl, von Nikolaus Dill und Elisabeth Wagner, beide aus Thalexweiler sowie von Guilherme Dill und Emilia Sant'Anna. Das deutlich erweiterte portugiesische Werk ist Nr. 37 der Schriftenreihe des Vereins. Ein Exemplar befindet sich im Archiv des Vereins bei Rudolf Koch zur Einsicht. Es werden noch weitere Exemplare erworben. Bestellungen zum Preis von 25 Euro incl. Versandkosten werden von Klaus Altmeyer entgegengenommen.



Schriften des Vereins für Heimatgeschichte Thalexweiler e. V.

1.	Thalexweiler Hefte 1/1997: Geschichte der Schellenbacher Brücke. Text: Erwin Grimm	vergriffen
1a.	Gerhard Storb/Johannes Naumann/Gilbert Naumann: Die Einwohner der Pfarrei St. Albanus Thalexweiler. Thalexweiler 2002. Daten digital bis 1905 bei Rudolf Koch für 10 €.	vergriffen
1b.	Historischer Wanderweg Thalexweiler: Red. Johannes Naumann. Thalexweiler 2002.	5,00 €
1.	Heimatheft: Heimat/Homeswald/Kirchturm/Glocken/Scholzenhaus. Thalexw. 2006.	vergriffen
2.	Johannes Naumann: Thalexweiler in alten Bildern. Thalexweiler 2006.	vergriffen
3.-5.	Karl Schmidt/Martin Holz: Steinbacher Bücher. Restexemplare beim Stb Ortsvorsteher.	9,00 €
6.	Petra Bautz/Gunter Altenkirch: Der Graf von Schellenbach. Thalexweiler 2011.	10,00 €
7.	Maria Besse: Jenisch-Wörterbuch – Sondersprachen im Saarland. Thalexweiler ³ 2015.	10,00 €
8.	M. Besse/T. Besse/J. Naumann: Bannbuch Steinbach 16.-18. Jh. Thalexweiler ² 2014.	19,00 €
9.	M. Besse/T. Besse/J. Naumann: Bannbuch Dörsdorf 16.-18. Jh. Thalexweiler 2014.	19,00 €
10.	Maria Besse/Thomas Besse: Dörsdorfer Schulchronik (1878–1987). Thalexweiler 2015.	19,00 €
11.	Maria Besse/Thomas Besse: Grenze um Vierherrschaft Lebach 1791. Thalexw. ³ 2021.	vergriffen
12.	Maria Besse/Thomas Besse: Steinbacher Schulchronik (1865–1971). Thalexw. ² 2016.	19,00 €
13.	T. Besse u.a.: The German-American Family of Johann Klesen. Englisch/deutsch. Tha. 2017.	vergriffen
14.	Maria Besse/Thomas Besse: Gemeindewälder 18. Jh- Asch, Stb, Exw. u.a. Tha. ² 2022.	10,00 €
2.	Heimatheft: Heimat/Flurdenkmäler/alte Kirchenfenster. Thalexweiler 2018.	vergriffen
15.	M. Besse/T. Besse: Bannbuch Thalexweiler im 18. Jahrhundert. Thalexweiler 2019.	10,00 €
3.	Heimatheft: Hexen/Flurdenkmäler/alte Karten und alte Bilder. Thalexweiler 2019.	vergriffen
16.	Maria Besse/Thomas Besse: Gemeindewälder in Tholey u.a. Thalexweiler 2020.	9,00 €
17.	Kl. Altmeyer/Th. Besse/W. Naumann: Thalexweiler Dorfgeschichten I. Thalexw. 2020.	9,00 €
18.	M. Besse/Th. Besse/W. Naumann: Thalexweiler Wegekreuz-Tour. Thalexweiler 2020.	5,00 €
19.	Thomas Besse/Bernhard Scholl (†): Dörsdorf in alten und neuen Ansichten. Thal. ² 2020.	10,00 €
4.	Heimatheft: Stempel/Weiher/Grenzstreit/Perius Brasilien/Damals. Thalexweiler 2020	vergriffen
20.	Maria Besse u. a.: Tholeyer Wegekreuz-Tour am Schaumbergsteig. Thalexweiler 2020.	vergriffen
5.	1. Dörsdorfer Heimatheft: Rauchclub/RSW/Radfahrer/Pfadfinder. Thalexweiler 2020.	vergriffen
21.	Herbert Jung/Thomas Besse: Steinbacher Schulchronik 2 (1971–1987). Thalexw. 2020.	5,00 €
22.	M. Besse/T. Besse/W. Naumann: Anonymer Bericht über die Abtei. Tholey 2020.	vergriffen
23.	K. Altmeyer/T. Besse/W. Naumann: Thalexweiler Dorfgeschichten 2 – Thalexw. 2021.	9,00 €
24.	K. Altmeyer/T. Besse/E. Grimm: Thalexweiler Schulchronik 1 (1948–1966). Thal. 2021.	9,00 €
6.	Erwin Grimm: Aus vergangenen Zeiten – Geschichten aus Exweiler 1. Thalexweiler 2021.	vergriffen
7.	Maria/Thomas Besse: Theeltal u. Umgebung auf historischen Karten. Thalexw. 2021.	5,00 €
8.	Heimatheft: Ansichtskarte/Schillo/Mundart/Visite 1787/Kataster. Thalexweiler 2021.	5,00 €
25.	Thomas Besse: Eppelborner Grenzstein-Tour. Thalexweiler/Eppelborn 2021.	vergriffen
9.	Steinbacher Heimatheft: Kirche/Bergslalom/Fußball/Kreuze/Bilder. Thalexweiler 2021.	5,00 €
26.	Maria/Thomas Besse: Püttlinger Grenzstein-Tour: Püttlingen/Thalexweiler 2021.	vergriffen
10.	Erwin Grimm: Aus vergangenen Zeiten – Geschichten aus Exweiler. Bd. 2. Thalexw. 2022.	5,00 €
27.	K. Altmeyer/T. Besse/E. Grimm: Thalexweiler Schulchronik (–1969). Bd. 2. Tha. 2022.	9,00 €
28.	M. Besse/T. Besse/W. Naumann: Wälder der Abtei Tholey im 18. Jh. Thalexweiler 2022.	10,00 €
11.	Steinbacher Heimatheft: Kreuz/Häns/Heimatfest/Harmonie/Karten. Thalexweiler 2022.	5,00 €
12.	Thalexweiler Heimatheft: Bergmannssprache/Mundart/Josef Lesch. Thalexweiler 2022.	5,00 €
29.	Th. Besse/A. Leibfried/W. Naumann: Pfarrchronik St. Alban Thalexweiler I, Thalexw. 22	5,00 €
13.	Erwin Grimm: Aus vergangenen Zeiten – Geschichten aus Exweiler. Bd. 3. Thalexw. 2023.	5,00 €
30.	M. Besse/ Th. Besse/Kl. Feld: Falscheider Grenzstein-Tour. Lebach/Thalexweiler 2022.	vergriffen
31.	M. Besse/ Th. Besse: Landgräben im Saarland. Püttlingen/Thalexweiler 2022.	vergriffen
14.	2. Dörsdorfer Heimatheft: Lanzweiler/Wasserversorgung/ Dialekt u.a., Thalexw. 2023.	5,00 €
32.	T. Besse/A. Leibfried: Pfarrchronik St. Alban Thalexw. (1905–1930), Bd. 2. Thalex. 2023	5,00 €
33.	Maria Besse/Thomas Besse: Marpinger Grenzstein-Tour. Thalexweiler 2023.	vergriffen
34.	Maria Besse/Thomas Besse/Robert Groß: Marpinger Wälder. Thalexweiler 2023	5,00 €
15.	Thalexweiler Heimatheft: Kirmes, Schutzhütte, Dill, religiöse Wege. Thalexweiler 2023.	5,00 €
36.	Thomas Besse/Sergio Dill: Familiengeschichte Dill Auswanderung Brasilien. Tha. 2024.	5,00 €
37.	Sergio Luis Dill/Thomas Besse: Genealogia Dill. Porto Alegre 2024.	25,00 €
38.	Thomas Besse/Diego Perius: Auswanderung Fam. Perius nach Brasilien. Thalexw. 2024.	5,00 €
39.	Maria Besse/Thomas Besse: Köllertal und Umgebung auf historischen Karten. Pütt. 2023.	5,00 €
16.	Thalexweiler Heimatheft: Jubiläum, Elektrizität Theeltal, Drohn, Frei-Laubersheim 2024.	5,00 €
40.	Klaus Altmeyer/Thomas Besse: Jubiläumsausg. Thalexweiler in alten Bildern. Thalex. 2024.	5,00 €
41.	Klaus Altmeyer/Thomas Besse: Schulchronik (1970-1974), Bd. 3. In Vorbereitung für 2025.	

Vergriffene Publikationen kostenlos unter <http://www.besse.de/heimatverein/Vereinschriften.html>



ISSN 2626-3831
ISBN 978-3-948147-32-7